

Ausgabe  
Groß-Berlin

# Sozialistische Arbeiter-Zeitung

ZENTRALORGAN DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI DEUTSCHLANDS

Was tut der Völkerbund?

## Es ist Krieg!

### Blutige Kämpfe in der Mandchurei

In der Mandchurei donnern die Kanonen. Es ist Krieg, wie immer auch das raubgierige Japan seine Handlungen erklären mag. Es ist das übliche Spiel imperialistischer Expansion. Man hatte in die Mandchurei Kredite gegeben, man hat das Land „erschlossen“ und hat nun „seine“ Interessen zu vertreten. Die sind bedroht, wenn zum Beispiel eine Eisenbahnbrücke gesprengt wird. Um eine solche Eisenbahnbrücke zu reparieren, auch wenn sie nicht auf seinem Gebiet liegt, muß Japan Streitkräfte entsenden und von chinesischen Generälen verlangen, daß sie sich hübsch aus dem Staube machen. Und wenn die chinesischen Generäle nicht wollen, dann müssen eben die Kanonen sie Mores lehren. Es ist das alles „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“, wie das Organ des Völkerbundes, das „Journal de Genève“, unter Hinweis auf das bekannte Wort von Clauswitz feststellt. Vom Kriegsschauplatz liegen eine Reihe von Meldungen vor, die natürlich alle mit Vorsicht aufzunehmen sind:

Berlin, 9. November.

Nach soeben in der chinesischen Gesandtschaft eingetroffenen amtlichen Nachrichten haben die chinesischen Truppen die Japaner in der Provinz Heilungkiang zurückgedrängt und ihre alten Stellungen wieder eingenommen.

Bei der chinesischen Gesandtschaft in Berlin sind folgende amtliche Mitteilungen über die Kämpfe in Heilungkiang eingegangen:

Am 5. November überschritten japanische Truppen den Nonni-Fluß und griffen zusammen mit der etwa 1000 Mann starken Räuberbande des Tschanhaipeng die Regierungstruppen in Heilungkiang an. Mehr als 10 japanische Bombenflugzeuge nahmen an dem Angriff teil und warfen eine Anzahl Bomben ab. Wir haben über 100 Tote und Verwundete. Die feindlichen Verluste sollen ebenfalls beträchtlich sein. Am 7. November griffen japanische Truppen etwa 1000 Mann stark gemeinsam mit 5000 mongolischen Banditen und Räubertruppen des Tschanhaipeng neuerdings die Regierungstruppen in der Nähe des Nonni-Flusses an. Beide Seiten hatten etwa 600 Mann an Toten. Unsere Truppen haben sich 100 Meilen vom Brückenkopf zurückgezogen und werden dort Stellung beziehen.

Die Telegraphen-Union meldet aus Tokio:

Am Montag trat das japanische Kabinett zu einer Sitzung zusammen, um die politische Lage zu besprechen. Außenminister Schidehara und der Kriegsminister erstatteten über die Lage in der Mandchurei Bericht. Das Kabinett beschloß, dem Botschafter Yoschisawa neue Anweisungen für die Ratstagung in Paris zu erteilen.

TU. Moskau (über Kowno), 9. Nov.

Nach einer russischen Meldung aus Tokio empfing der japanische Außenminister den amerikanischen Botschafter und hatte mit ihm eine längere Unterredung über die letzte amerikanische Note, die Ratschläge zur Beilegung des chinesisch-japanischen Konfliktes enthielt.

Tokio, 9. November.

Der Kriegsminister wird infolge der Ereignisse in Tientsin den großen Armeemanövern auf Kiuschü nicht beiwohnen.

Es ist Krieg! Und es ist eine Macht, die dem Völkerbund angehört, die ohne Schwierigkeit als der Angreifer feststellbar ist. Nun hat man zwar den Krieg „moralisch“ geächtet, aber damit ist es auch zu Ende. Kein Zweifel, wenn sich die Völkerbundsmächte mit Amerika zusammen entschlossen, auch nur einen wirtschaftlichen Boykott gegen Japan durchzuführen, so könnte diesem schauerlichen Beginnen sicherlich sehr schnell ein Ende gemacht werden. Aber hier stehen Interessen gegen Interessen, und es ist eine Großmacht und kein Kleinstaat, der sich diesen Raubeinfall geleistet hat. Der Völkerbund aber steht vor einer für seine Existenz entscheidenden Situation — Recht oder Macht — das ist das Problem, das heute vor aller Welt behandelt werden muß. Triumphiert die Macht über das Recht, das, wie gesagt, diesmal sehr einwandfrei festzustellen ist, so sind wir wieder einen Schritt rückwärts in die Barbarei gelangt, die uns schon einen Weltkrieg bescherte. Am 16. tritt der Völkerbundsrat in Paris zusammen. Jeder Tag ist kostbar. Ein Eingreifen energischer Art müßte schon jetzt erfolgen, damit Japan merkt, daß brutales Faustrecht heute nicht mehr triumphieren kann. Aber wird der Völkerbund diese Arbeit leisten und leisten können?

(Siehe auch 3. Seite.)

### Vor wichtigen Entscheidungen an der Gewerkschaftsfront

In diesen Tagen werden in einigen Lohnkonflikten Entscheidungen gefällt, die von der größten Bedeutung für die Gestaltung der Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse in den nächsten Monaten sind. Durch die Vereinbarung nochmaliger Nachverhandlungen über den Schiedsspruch gegen die

Gemeindearbeiter

ist die Ausführung der bereits gefaßten Beschlüsse auf Durchführung des Streiks in einigen Städten verschoben worden. Es ist nicht anzunehmen, daß die Nachverhandlungen ein für die Gemeindearbeiter wesentlich verbessertes Resultat ergeben.

Mit dem Streik ist daher für Mitte dieser Woche zu rechnen.

Die Gewerkschaften haben bisher keinerlei Nachricht darüber ausgegeben, in welchem Umfang Kampfhandlungen durchgeführt werden sollen. Dies geschah wohl mit Rücksicht auf die weiteren Verhandlungen. Es muß jedoch betont werden, daß gerade in der jetzigen Situation ein Erfolg von dem möglichst breiten und gleichmäßigen Einsatz der Kräfte abhängt.

Bei der

Reichsbahn

beginnen die neuen Verhandlungen heute, soviel bekannt wird, beabsichtigt man als Grundlage des Schiedsspruchs den Abbau von 4½ Prozent zu nehmen, der den Gemeindearbeitern zudiktiert worden ist. Man versucht wohl absichtlich, die einzelnen Schiedssprüche zeitlich auseinanderzulegen, um so ein Zusammenwirken der verschiedenen staatlichen und kommunalen Arbeiterschichten zu verhindern. Den Schiedsspruch für die Reichsbahnarbeiter haben die Gewerkschaften abgelehnt, in verschiedenen Gewerkschaftsversammlungen sind auch bereits Beschlüsse gefaßt worden, die jede Zustimmung verweigern und vom Verband die Einleitung des Kampfes verlangen.

Auch bei den

Metallarbeitern

stehen die Zeichen auf Sturm. Zu den Abwehrkämpfen in Breslau und Köln kommen jetzt die Versuche, in Berlin einen neuen Lohnabbau

durchzuführen, in verschiedenen Berliner Betrieben sind bereits Teilstreiks ausgebrochen. In großen Gebieten der Textilindustrie sind die Tarife bzw. die Arbeit gekündigt, jeder Tag bringt neue Nachrichten über den wachsenden Vorstoß der Unternehmer. Jeder Tag bringt auch neue Schiedssprüche mit Lohnkürzungen von 5 bis 10 Prozent.

Die Gewerkschaften sind bis jetzt ihrer alten Taktik treu geblieben, jeden dieser Lohnkonflikte isoliert für sich auszutragen und sich streng im Rahmen der Schlichtungsverordnung und der durch sie gegebenen Möglichkeiten zu halten. Während die Regierung im trauten Verein mit den Unternehmern den staatlichen Schlichtern ihre Direktiven auf rücksichtslose Fortsetzung der Lohnbaupolitik gibt und so in tausend Schiedssprüchen einen einheitlichen Willen zeigt und durchsetzt, ist die Gewerkschaftsfront bis jetzt in Teilaktionen zersplittert und daher geschwächt. Man hat vom ADGB in den letzten Wochen nichts anderes vernommen, als daß seine Vertreter in den Kommissionen des Wirtschaftsbeirats und in der deutsch-französischen Kommission sitzen, während draußen die Gewerkschaftsmitglieder darauf warten, daß auf der Gewerkschaftsfront ebenfalls eine klare, unzweideutige Willenserklärung erfolgt, die mehr ist als eine der üblichen Warnungstafeln mit der Inschrift: „So geht es nicht weiter!“ Die deutschen Gewerkschaften müssen den Unternehmern und der Regierung zeigen, daß sie ihre ganzen materiellen Machtmittel zur Abwehr des Unternehmerangriffs einsetzen. Sie müssen die Arbeitermassen mobilisieren, in allen Städten Betriebsrätevollversammlungen und öffentliche Gewerkschaftsversammlungen einberufen, Demonstrationen veranstalten, in den öffentlichen Körperschaften Stellung nehmen. Der Kampf muß sich gegen die heutige Schiedsspruchspraxis mit aller Schärfe und Energie wenden. Das deutsche Proletariat steht an einem Wendepunkt. An der Gewerkschaftsfront häufen sich die Konflikte und zunächst örtlichen Auseinandersetzungen. Wie an der politischen, so muß auch an der gewerkschaftlichen Front die Taktik des Zurückweichens, Nachgebens und Kapitulierens aufgegeben werden. Es ist die höchste Zeit!

### Demokratie gegen Sozialdemokratie

Die Kommunalwahlen am Sonntag in Sonneberg zeigen erneut, wie stark die Verluste der Sozialdemokratie sind. Die Sozialdemokratie erhielt (Verluste (—) und Gewinne (+) gegen über Reichstagswahlen 1930) 2926 (— 900 = 23,5 % Verlust), Kommunisten 2210 (+) gegenüber Reichstagswahlen 1930) 2926 Bürgerblock 1362 (— 1178).

Ähnliche Ergebnisse brachten die Kommunalwahlen in Bremerhaven. Die Sozialdemokraten verloren von 15 Kandidaten 4, die Kommunisten gewannen zu ihren 2 Kandidaten 3 dazu, die Nationalsozialisten gewannen 9 Mandate. In Vegesack verlor die Sozialdemokratie von 6 Kandidaten 2, die KPD gewann ihr erstes Mandat, die NSDAP 6 Mandate.

Diese Wahlergebnisse bestätigen, daß der Kredit der Sozialdemokratie bei den Wählermassen jetzt einem schnellen Schwund ausgesetzt ist. Der Abstieg dieser Partei hat begonnen und setzt sich in immer schnellerem Tempo fort.

### Die Revisionen im Bombenlegerprozeß verworfen

TU. Leipzig, 9. November

Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts hat, dem Antrag des Reichsanwalts entsprechend, die gegen das Urteil des außerordentlichen Schwurgerichts Altona vom 31. Oktober 1930 im Bombenlegerprozeß Volk und Genossen eingelegten Revisionen als unbegründet verworfen. Das Urteil ist damit auch gegen die Angeklagten rechtskräftig geworden, die Revision eingelegt hatten und die zum Teil zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt worden sind.

### Wieder einmal

### „allgemeine Preissenkung“

Die „TU“ meldet am 9. 11. von „zuständiger Stelle“, „es sei kein Geheimnis mehr, daß die Reichsregierung auf eine fühlbare Senkung des Preisstandes hinarbeitet“. Brüning hätte ja vor dem Reichsausschuß des Zentrums vor einer Senkung der Selbstkosten gesprochen, und darunter seien „nicht nur“ Lohnsenkungen zu verstehen.

Nun ist also das Geheimnis entschleiert: Brüning „arbeitet hin“. Aber da er kein Herkules ist, so gelingt es ihm nicht, den Preisstaat auszuräumen, und er kehrt daher nur die Treppe der Löhne, und da ist er auf der untersten Stufe bald angekommen.

### Gandhi wird zurückgerufen

Bombay, 7. November.

In einer vierstündigen außerordentlichen Sitzung des Arbeitsausschusses der Kongreßpartei wurde der Beschluß gefaßt, Gandhi mitzuteilen, daß seine weitere Anwesenheit bei der Rundtisch-Konferenz unnötig erscheine. In dem Telegramm an Gandhi wurde ferner seine Aufmerksamkeit auf die sich schnell verschlechternde Lage in Bengalen, der nordwestlichen Grenzprovinz und an anderen Orten gelenkt. Es wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß seine baldige Rückkehr nach Indien wünschenswert und eine lange Reise durch den europäischen Kontinent unratsam sei.



## Von der Front

„Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang“, könnte man Herrn Macdonald zurufen, wenn man die englische Tory-Presse verfolgt. Ganz unzweideutig und unmissverständlich wird dem neuen Kabinett erklärt, daß es sich ohne Widerrede dem Willen der großen konservativen Mehrheit zu fügen hat. Liberale sowohl wie die „Nationale Arbeiterpartei“ werden gewarnt, ihre Stellung zu überschätzen. Sie waren, so wird ihnen gesagt, sowieso schon über Gebühr in dem Kabinett vertreten.

„Die Partei, die über 30 Prozent des Unterhauses umfaßt, erwartet, daß die Minorität des Kabinetts nicht der Versuchung erliegt, irgendeine Rolle zu spielen, die an Obstruktion erinnert.“ So der Daily Telegraph. Daily Mail erwartet, daß ohne Debatte vom Parlament sofort „Maßnahmen gegen Dumping“, das heißt Hochschutzzoll beschlossen wird. Der Daily Express appelliert an die konservativen Anhänger, „dafür zu sorgen, daß ihr Wahlzettel im Kabinett nicht verlorengeht.“ Und die Morning-Post list, wie wir schon gemeldet hatten, der guten Hoffnung, daß die Indienpolitik von der Schwäche sofort zur Politik der starken Hand übergeht. Den Vogel aber schießt der Evening Standard ab, indem er schreibt: Wenn die Minorität irgendwie anders denke, dann möchten sie sich schleunigst dazu entschließen, aus dem Weg zu gehen.“ Es ist eine lobliche Sammlung von „Wünschen“, die wir dem Daily Herald entnehmen. Uns in Deutschland ist die Methode bekannt. Sie lautet auf deutsch: „Unser König absolut, wenn er uns den Willen tut.“ Das ist die „freie Hand“, die Mr. Macdonald, der „nationale“ Führer hat.

Ueber die Qualität der engeren Anhängerschaft eines Hitler ist kein Wort zu verlieren. Aber es gibt unter dem großen Kreis der Mit- und Nachläufer sicherlich eine ganze Menge, die tatsächlich glauben, daß der „deutsche Duce“ sie von der „Zinsknechtschaft“, vom „Feindbund“ und von den „Bank- und Börsenfürsten“ befreien würde. Vielleicht dient es zu ihrer Aufklärung, wenn man ihnen die Anfänge eines Mussolini vor Augen führt, der, gemessen an dem Braunhäusler aus Braunau, immerhin eine Größe ist. Die Anfänge dieses Terrorführers und Diktators waren bekanntlich höchst radikal. Seine Ratschläge waren die Lockspeise für die Dummen, zum Teil auch spielte dieser ehemalige Sozialist die Rolle eines agent provocateur. Nun bringt ein französisches Blatt ein sehr interessantes Dokument, das ihm aus einem demnächst erscheinenden Buch des Grafen Sforza zur Verfügung gestellt wird.

Zur Gründung der Faschi brachte das „Popolo d'Italia“, das Blatt Mussolinis, das folgende Programm, das heute ängstlich verborgen und im Original in Italien nicht mehr aufzutreiben ist. Das also versprach der Mörder Mattotus im Jahre 1919:

1. Eine nationale Konstituante, als italienische Sektion einer internationalen Konstituante der Völker, die eine radikale Umwandlung der politischen und wirtschaftlichen Grundlagen des Gesellschaftslebens vornehmen wird.
2. Ausrufung der italienischen Republik, Dezentralisation der Exekutivmacht; autonome Verwaltung der Provinzen und Gemeinden durch eigene gesetzgebende Körperschaften. Souveränität des Volkes, ausgeübt auf dem Wege der gleichen, direkten, allgemeinen Abstimmung aller Bürger beiderlei Geschlechtes. Initiativrecht des Volkes für Referendum und Veto.
3. Abschaffung des Senats. Beseitigung der politischen Polizei, Wahl der Behörden unabhängig von der Exekutivmacht.
4. Beseitigung aller Adels- und Rittersitze.
5. Beseitigung des obligatorischen Militärdienstes.
6. Freiheit der Meinung, des Gewissens, der Religion, der Koalition und der Presse.
7. Ein allen zugängliches allgemeines und berufliches Unterrichtssystem.
8. Ein Maximum an Maßnahmen der öffentlichen Hygiene.
9. Beseitigung der Aktiengesellschaften. Beseitigung jeder Form von Spekulation; Beseitigung der Banken und Börsen.
10. Neuerschätzung und -besteuerung der Privatvermögen. Konfiskation der unproduktiven Einkommen.
11. Verbot der Kinderarbeit bis zum Alter von 16 Jahren, Achtstundentag.
12. Reorganisation der Produktion nach dem Prinzip der Kooperation und direkte Teilnahme der Arbeiter an den Gewinnen.
13. Abschaffung der Geheimdiplomatie.
14. Eine internationale Politik, die sich zur Richtschnur nimmt die Solidarität der Völker und ihre Unabhängigkeit in einem Staatenbund.

Mit diesem Programm hat Mussolini seine blutige Laufbahn begonnen. An diesem Programm hat sich Hitler „inspiriert“, soweit im Zusammenhang mit diesem Namen ein Wort gebraucht werden kann, das von Geist herkommt. Er wird am Tage der Machtergreifung — ob mit oder ohne Brüning, ob mit oder ohne Zentrum — dieses Programm zu den Akten legen wie sein Vorbild es getan hat. Ob sein Weg weniger blutig sein wird als der Mussolinis, das ist eine andere Frage! Das aber seinen Machttraum nicht verwirklicht, wird nicht zuletzt Sache der Arbeiterschaft sein, ihrer Aufklärung und ihrer Kampfbereitschaft.

## Vertagung des polnischen Sejms und Senats

Der Staatspräsident hat den Sejm und den Senat auf 30 Tage vertagt.

## Vernunft- oder Vogelstrauß-Politik?

### François-Poncet in Paris

Am Sonnabend ist der französische Botschafter in Berlin nach Paris abgereist, um, wie die französische Presse erklärt, über eine Unterredung Bericht zu erstatten, die er mit dem Reichskanzler Dr. Brüning gehabt hat und die sich auf die Verhandlungen bezogen habe, die Botschafter von Hoesch in der letzten Woche mit Ministerpräsident Laval und Finanzminister Flandin über die Einberufung des im Young-Plan vorgesehene Sachverständigen-Ausschusses geführt hat.

Die „nationale“ deutsche Presse erhebt natürlich sofort Geschrei, und Hugenberg-Telegraphen-Union erklärt kategorisch, daß der französische Botschafter weder Träger irgendwelcher Vorschläge der Reichsregierung in der „Tributfrage“ sei, noch gelte sein Besuch überhaupt der Erörterung dieses Problems. Wahrscheinlich hat also Botschafter nur eine kleine Vergütung Reise gemacht, um mit seinem Chef, dem französischen Ministerpräsidenten, gemüthlich zu plaudern, den — die Version der Telegraphen-Union! — der Botschafter seit dessen Rückkehr aus Amerika noch nicht gesehen hat. Selbstverständlich ist diese Vogel-Strauß-Politik, die die Telegraphenunion zu treiben beliebt, glatter Unsinn, wenn man natürlich auch nicht weiß — die Geheimdiplomatie ist ja abgeschafft! — welche Vorschläge der französische Botschafter von Berlin aus mitbringt.

Was man aber weiß — oder wenigstens wissen kann — ist die unzweideutige Haltung Frankreichs in Hinsicht auf die zu behandelnden Fragen der Reparation

und der kurzfristigen Verschuldung. Hier kann man als maßgeblich betrachten die Äußerung des Temps vom Sonnabend, das heißt also des Sprachrohrs des französischen Auswärtigen Amtes. Man könne aus den Ausführungen des Reichskanzlers Brüning vor dem Reichsausschuß der Zentrumspartei schließen, so führt das Blatt aus, daß er der Meinung sei, die Fragen der kurzfristigen Kredite und Reparationen müßten verbunden werden.

„Wir haben schon“, so fährt der Temps fort, „unlänglich der Demarche des Herrn von Hoesch erkennen lassen, daß das eine außerordentlich gefährliche Anschauung ist, gegen die man sich mit aller Kraft wenden muß. In keinem Fall dürfen die Reparationen für die Amortisierung der kurzfristigen Kredite geopfert werden, der Kredite, die unvorsichtigerweise dem Reich zugestanden worden sind, und deren Höhe die Möglichkeit der Rückzahlung weit übersteigt. Jeder muß anstandshalber seine Verantwortlichkeit übernehmen.“ Der Temps erinnert an die Worte des Kanzlers, daß Deutschland „die Hände voll Geld“ gehabt und daß es dessen Wert nicht mehr richtig eingeschätzt hätte. „Man wird zugeben müssen“, so schließt der Temps, „daß nicht die Opfer der anderen Völker die Kosten der deutschen Verschuldungssucht tragen und ein Volk vom Bankrott retten dürfe, das die Ersparnisse anderer ohne zu zählen und zu rechnen ausgegeben hat.“

Bitter, aber nicht unberechtigt!

## Ein schöner Antrag der SPD Wie die SPD „kämpft“

Zur letzten Reichstagstagung am 13. Oktober 1931 hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion den nachfolgenden vernünftigen Antrag eingebracht, für den auch die SAP- und die KPD-Abgeordneten gestimmt haben:

„Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird:

1. Die Länderregierungen werden ermächtigt, alle Leistungen aus Verträgen oder Urteilen an ehemalige Fürsten und Mitglieder der standesherrlichen Familien mit sofortiger Wirkung einzustellen.
2. Die Länderregierungen werden ermächtigt, die auf Grund von Urteilen oder Verträgen zustande gekommenen Auseinandersetzungen mit ehemaligen Fürstenthümern oder standesherrlichen Familien unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Notlage der Länder und weitester Volkskreise neu zu regeln.
3. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Ein schöner und vernünftiger Antrag ist das. Aber das Schicksal, das diesem Antrag von den Einbringern selbst, von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, bereitet wurde, ist ein Beweis dafür, wie die Sozialdemokratie heute noch für die Durchsetzung ihrer Forderungen „kämpft“ und wie sie Anträge im Parlament nur stellt, um den eigenen Anhängern Entschiedenheit vorzutauschen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat diesen Antrag wahrscheinlich in dem Glauben eingebracht, daß die Nazis gegen diesen Antrag stimmen werden, und daß dieser Antrag dann von der Nazi-bürgerlichen Mehrheit des Reichstags abgelehnt wird. Das Unglück jedoch wollte es, daß die Nazis kurz vor der Abstimmung den Reichstag verließen, so daß mit einemmal wieder für alle sozialdemokratischen Anträge eine aus Sozialdemokraten, SAP und KPD bestehende Mehrheit im Reichstag vorhanden war. Um die Bedeutung dieser Situation zu klären, wurde der Reichstag mitten in den Abstimmungen um eine Stunde vertagt; in dieser Stunde fand eine Fraktions-sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion statt, und bei Wiederbeginn der Reichtagssitzung war die Basis für die Erledigung der weiteren Abstimmung gegeben.

Der oben wiedergegebene Antrag der Sozialdemokratie wurde vor der vorhandenen Linksmehrheit in erster Lesung angenommen. Man hatte aber festgestellt, daß dieser Antrag als Gesetzentwurf noch eine 2. und 3. Lesung braucht, um endgültig verabschiedet zu werden. Die 2. Lesung aber, die auf der Tagesordnung nicht vorgesehen war, konnte nach der Geschäftsordnung am selben Tage nur dann vorgenommen werden, wenn kein einziges Mitglied des Reichstages dieser sofortigen Lesung widersprach. Und siehe da, es fand sich einer, der widersprach und der damit die sofortige endgültige Erledigung des Gesetzentwurfes hinderte. Das wäre an sich ja nicht schlimm gewesen, denn die 2. und 3. Lesung dieses Gesetzentwurfes konnte ohne große Schwierigkeiten vorgenommen werden in den nächsten Tagen und es wäre durchaus möglich gewesen, daß der Reichstag, der ein halbes Jahr Urlaub hatte, zu den 4 Beratungstagen noch 2 oder 3 Tage dazugenommen hätte, um diesen wichtigen sozialdemokratischen Antrag zu erledigen. Aber die Sozialdemokraten selber zeigten keinerlei Interesse für die sofortige Erledigung ihres Antrages, ihre Stimmen gaben den Ausschlag dafür, daß der Reichstag nach der ersten Lesung

des Gesetzentwurfes gegen die Fürstenabfindung sich bis zum 23. Februar 1932 vertagte, daß mindestens bis zu diesem Zeitpunkt dieser sozialdemokratische Antrag unerledigt bleibt. Die Sozialdemokratie stellt zwar Anträge gegen die Fürstenabfindung, aber sie tut nichts, um diese Anträge zur Annahme zu bringen. So sieht in der Praxis der „Kampf“ der Sozialdemokratie für das Volk aus.

## Finanzminister Klepper

Rechtsanwalt Otto Klepper, der nun vom Ministerpräsidenten Otto Braun aus dem Präsidium der Preußenkasse als preußischer Finanzminister berufen wurde, steht im 44. Lebensjahr. Den Rechtsanwaltsberuf hat er nie ausgeübt; einige Jahre war er als Syndikus des Reformbundes der Gutshöfe tätig. Klepper gehört gegenwärtig keiner Partei an; charakteristisch ist aber, daß bis vor kurzem, sowohl Zentrum (obwohl Klepper evangelisch ist), wie Sozialdemokraten als auch Staatspartei glaubten, daß er ihren nahestünde. Wenn jetzt der „Demokratische Pressedienst“ gegen Braun polemisiert, weil durch das Ausscheiden Höpker-Aschoffs der staatsparteiliche „Einfluß“ im Preußen-Kabinett nunmehr fast ganz beseitigt wurde, so klingt darin auch das Mißbehagen darüber mit, daß mit Klepper der Kandidat der Sozialdemokratie in das Kabinett einzieht.

Kleppers Biographie ist ziemlich bunt. Nach der Revolution schloß er sich der Deutschnationalen Partei an und kämpfte im Kapp-Putsch gegen die Arbeiterschaft. Den demokratischen Freikorpsführer Lemmer, den jetzigen Abgeordneten, hat der Leutnant Klepper im März 1920 „gefangen genommen“. Am 13. Januar 1928 wurde der Hilfsarbeiter bei der Preußenkasse, Otto Klepper, unrlötzlich vom Staatsministerium zum Präsidenten dieses bisher von durchweg alt-preußischen und pietistischen Beamten geleiteten Instituts ernannt.

An der Spitze der Preußenkasse hat Klepper die auf ihn gesetzten Hoffnungen

## Kommunistische Demonstrationen verboten — Nazi-Bürgerkriegsübungen erlaubt

Am Freitag versuchte ein „kommunistischer“ Demonstrationszug (der wahrscheinlich aus hungernden Erwerbslosen bestand. D. Red.) von der Vorstadt Au ins Zentrum Münchens zu gelangen. Der Führer des Zuges, der Tapezierer Appel, wurde festgenommen und vom Schnellrichter zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag saßen in der Umgebung Berlins nach einer Meldung der „Berliner Volkszeitung“ die Nationalsozialisten Nachtübungen veranstaltet, wobei sie nicht nur das Demonstrationsverbot durchbrachen, sondern sich auch um das Uniformverbot nicht kümmerten. Die Köpenicker Polizei, von dem Auftreten einer solchen Bürgerkriegshorde benachrichtigt, sandte einen Schnellwagen, der aber wieder umkehrte, weil die Beamten die Feststellung trafen, daß das Restaurant, in dem sich die Nazis trafen, bereits im Kreise Niederbarnim liege.

In der Eisenbahnersiedlung versuchten die

restlos enttäuscht. Die von der Preußenkasse durchgeführte Transaktion mit dem Scheuerkonzern hat den Staat viel Geld gekostet. Klepper hat auch gegen den Willen der bauerlichen Genossenschaften den ehemaligen Reichsfinanzminister Hermes in deren Leitung hineingehoben.

Er ist in erheblichem Maße an der Durchführung der Umschuldungsaktion im Osten Preußens beteiligt, von der allein die großagrarischen Gegner der Republik profitiert haben.

Der neue preußische Finanzminister Klepper wird sein Amt voraussichtlich am Dienstag antreten. Wer als Nachfolger Kleppers Leiter der Preußenkasse wird, kann noch nicht gesagt werden.

## Harzer Einheitsfront

„Geächtet ist jeder, der unsere Front zersetzen will.“

So heißt es in der gemeinsamen Entschiedenheit der Harzburger Röhler, die sich auf der Tagung selbst aber schon in die Haare gerieten. Jetzt hat der „sture Bock“ Hugenberg in Darmstadt bei einer deutschnationalen Wahlumgebung eine Rede gehalten, und diese Einigkeit noch einmal betont, gleichzeitig jedoch seine Hitlerfreunde davor gewarnt, sich mit dem Zentrum einzulassen. Denn trotz aller „Einigkeit“ und „Einheitsfront“ muß der Herr Hugenberg doch zugeben, daß nicht alles in Butter sei, daß über manche Frage die Auffassung der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten auseinanderginge.

„Wir Deutschnationalen“, so sagte er, „sind nicht Sozialisten, sondern ausgesprochene Anhänger der Privatwirtschaft. Wir haben auch nicht die Absicht, uns als „Mischmasch“ zu fühlen, als Vorspann benutzen zu lassen und dann — dabei wurde als Muster Mussolini genannt — einen Fußtritt geben zu lassen. Fassen Sie das bitte als jugendlichen Ueber-schwang auf. Entfallen Sie ruhig denselben jugendlichen Ueber-schwang.“

Das alte Herr Hugenberg nicht sagen sollen! Denn im „Völkischen Beobachter“ kamen a tempo die „Notwendigen Zurückweisungen“, in denen es unter anderem heißt:

„Wir halten diesen Vorstoß des Vorsitzenden der Deutschnationalen nicht für glücklich, glauben auch nicht, daß er persönlicher Initiative, sondern der Arbeit einiger Herren entsprang, die wir feststellen wollen, da unsere Zurückhaltung offenbar falsch ausgelegt worden ist.“

Das ist die geschlossene Front! „Geächtet ist...“

## Was bedeutet's?

### Personalveränderungen beim Heer

Das Reichswehrministerium gibt einige Personalveränderungen bekannt, die hohe und höchste Kommandostellen betreffen. Den Oberbefehl im Gruppenkommando II Kassel übernimmt der General Freiherr Scutter von Lötzen, bisher Kommandeur der 5. Division in Stuttgart. Der bisherige Chef des Stabes der Gruppe II, Generalleutnant Liebmann, der lange Jahre die Heeresstatistische Abteilung des Reichswehrministeriums (lies. Spionagedienst!) geleitet hat, erhält die Division Stuttgart.

Generalmajor Kühenthal, der ebenfalls lange Zeit im Nachrichtendienst gearbeitet hat und nach einer Mitteilung der „Welt am Montag“ vorübergehend Verbindungs-offizier der Reichswehr in Moskau war, wurde Chef des Stabes der Gruppe II. Der aus vielen Skandalen der Reichswehr bekanntgewordene Oberstleutnant Bock von Wülfigen, von dem zum Beispiel der Senatspräsident Reichert vom Reichsgericht im Spionageprozeß Schreck festgestellt hat, daß er einer von dem Fälscher mit der Vervielfältigung pseudoamtlicher „Dokumente der Landesverteidigung“ beschäftigten Stenotypistin das ihr von dem Spion geschuldete Honorar von 50 RM. ersetzte, „um die arme Frau vor Schaden zu bewahren“, ist Kommandeur des Artillerie-Regiments 3 geworden.

Nazis einen Ueberfall auf die Gewerkschaftlerwohnungen. In einem anderen Fall zogen die Nazis geschlossen zu einem Sportplatz.

Die Polizei lehnte es auch hier ab, einzugreifen, weil es sich um eine „gemeldete sportliche Uebung“ handelte.

Beim Verlassen der Morgenfeier der SAP in Berlin, die ebenfalls gemeldet war, trieb dagegen die Polizei auch die harmlos sich unterhaltenden Versammlungsbesucher auseinander.

Verschiedene Sturmabteilungen der Nazis liegen noch in Vororten rund um Berlin.

Diese Aufsehen erregenden Berichte zeigen, daß die preußische „Machtposition“ der Sozialdemokratie ein Sumpfoden ist. Die Polizei kann anscheinend umsthaft gar nicht gegen den Faschismus eingesetzt werden, da wohl ihre Führer zumist nazistisch verseucht sind. Die Notverordnungen werden nur noch gegen die Kommunisten angewandt und die Schonzeit der Sozialdemokratie wird auch bald beendet sein.



## „Geistige Umnachtung“

Der Jammer der Arbeitslosigkeit.

Die Ehefrau des seit drei Jahren arbeitslosen Schlossers Reinhold Zerschke in Langenberg bei Gera durchschnittlich ihren drei Kindern im Alter von 4 bis 6 Jahren, während sie schlief, mit einem Besteckmesser den Hals. Auf die gleiche Weise versuchte sie ihrem Leben ein Ende zu machen. Während die beiden jüngeren Knaben sofort tot waren, schrie das kleine Mädchen laut auf, wodurch der Ehemann, der ahnungslos in der Küche gewillt hatte, aufmerksam wurde und die furchtbare Bluttat entdeckte. Mutter und Kind wurden in denklichem Zustande dem Krankenhause zugeführt.

\*

Das bürgerliche Nachrichtenbüro, dem wir diese Meldung entnehmen, spricht von einem „Anfall geistiger Umnachtung“ bei der Frau. Es ist sehr bezeichnend, daß solche „geistige Umnachtung“ gerade in den Kreisen des arbeitslosen Proletariats sehr häufig ist . . .

## Nach 27 Jahren sehend geworden

Aus Solingen wird berichtet: Eine 60jährige Frau, die seit 27 Jahren erblindet war, unterzog sich in diesen Tagen einer Operation, die ihr das Augenlicht wiedergeben sollte. Die Operation gelang zu freudigster Überraschung der Frau, der es so nach langer Zeit vergönnt war, ihre Angehörigen wiederzuerkennen.

## Raubmord in einem Dorfe

WTB. Stendal, 8. November.

In Dannefeld wurde gestern abend der Molkereibesitzer Friedrich Schulze, der auf dem Grundstück seines Sohnes im Altenteil wohnte und als Rentant der Molkereigenossenschaft tätig war, in seiner Wohnung mit furchtbaren Verletzungen tot aufgefunden. Es handelt sich um einen Raubmord, da die Molkereigelder in Höhe von 2000 Mark fehlen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

## Mordprozeß in Liegnitz

In dem Mordprozeß gegen den Telegraphenobersekretär Menzel und die Stütze Hulda Arnold wurde vom Liegnitzer Schwurgericht nach dreitägiger Verhandlung das Urteil gefällt. Die Angeklagte Arnold wurde wegen Totschlages zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Drei Monate der Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet. Der Angeklagte Menzel wurde von der Anklage der Anstiftung zum Mord freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen beide Angeklagten die Todesstrafe beantragt.

Die Angeklagte Arnold hat am 1. Januar dieses Jahres die in Scheidung lebende Frau des Obertelegraphensekretärs Menzel, in deren Hause sie als Stütze beschäftigt war, erschossen. Das Ehepaar Menzel lebte seit längerer Zeit in Scheidung, wohnte aber noch zusammen in einem Siedlungshaus. Die Wirtschafterin Arnold behauptet, sie sei von Frau Menzel schon mehrfach bedroht worden

und habe in Notwehr gehandelt. Schon einige Tage vor der blutigen Auseinandersetzung will die Angeklagte von Frau Menzel täglich angegriffen worden sein. Der Ehemann habe aber Schlimmeres verhütet. Frau Menzel hat vor zwei Jahren einmal auf ihren Mann geschossen. Menzel erlitt eine schwere Bauchverletzung, nahm aber, um seine Frau zu schonen, die Schuld auf sich.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, das Gericht habe den Tötungsvorsatz bejaht, nicht aber die Mordabsicht. Frau Menzel sei eine hysterische Frau gewesen, die zu Gewalttätigkeiten neigte. Mit großer Rücksichtslosigkeit habe sie sich Eintritt in das Zimmer der Arnold zu verschaffen gesucht. Die beiden Schüsse, die die Arnold abgefeuert habe, seien nicht Notwehr gewesen; sie hätte sich auf andere Weise wehren können. Auf den Angeklagten Menzel laste eine schwere moralische Schuld. Er habe die Arnold in das Haus eingeschmuggelt und dadurch der bereits zerrütteten Ehe den Todesstoß versetzt. Dem Angeklagten konnte nicht widerlegt werden, daß er der Arnold den Revolver nicht zur Tötung der Frau Menzel zur Verfügung gestellt habe.

## Vom Theaterbesuch ausgeschlossen

Eine Entscheidung des Reichsgerichts.

Im Schadenersatzprozeß eines Essener Theaterkritikers gegen die Stadt Bochum wegen seines Ausschlusses vom Besuch des Bochumer Stadt-

theaters hat das Reichsgericht eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung für das Theaterwesen gefällt.

Es handelte sich um die bisher offene Frage, ob für die Theater ein sogenannter Kontrahierungszwang besteht, wie er in der Rechtsprechung für monopolartige Unternehmen wie Eisenbahn, Post, Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke anerkannt ist. Man versteht darunter die Rechtspflicht dieser Anstalten, jedem zur Verfügung zu stehen, der die Gebühren zahlt. Ein solcher Kontrahierungszwang ist nunmehr vom Reichsgericht für die Theater verneint worden, und zwar auch für den Fall, daß diese von einer öffentlichen Korporation, einer Stadtgemeinde und dergl. betrieben werden. Der Ausschluß darf sich allerdings weder als ein Willkürakt der Theaterverwaltung darstellen, noch leichtfertig oder aus einem als verwerflich zu bezeichnenden Grunde geschehen.

Der klagende Kritiker hatte in dem von ihm herausgegebenen Organ den Spielplanentwurf einer ablehnenden Kritik unterzogen, woraufhin ihm der Zutritt zum Bochumer Stadttheater untersagt wurde.

Trotzdem wußte er sich noch zweimal Eintrittskarten zu verschaffen, wurde aber von der Theaterleitung unter Zuhilfenahme der Polizei aus dem Hause entfernt. Seine daraufhin gegen die Stadt Bochum erhobene Schadenersatzklage ist jetzt vom Reichsgericht endgültig abgewiesen, nachdem vom Oberlandesgericht Hamm in einer für die Revisionsinstanz bindenden Weise festgestellt

worden war, daß das Verbot nicht aus Willkür ergangen ist, sondern deshalb, weil sich die Theaterleitung durch die kritische Stellungnahme des Klägers benachteiligt fühlte. Man habe nicht einen Druck auf ihn ausüben wollen, um ihn zu einer günstigeren Kritik zu veranlassen, sondern lediglich eine Schädigung des Theaters durch eine Kritik vermeiden wollen, die als unsachlich und schädlich empfunden wurde. Die Theaterleitung habe also zum Schutze ihrer eigenen berechtigten Interessen gehandelt und so wichtige Gründe für ihr Vorgehen gehabt, daß jede Hoffnung ausgeschlossen sei.

Gegen die Entscheidung des Reichsgerichts müssen die schwersten prinzipiellen Bedenken geltend gemacht werden. Wer entscheidet im einzelnen Falle, ob eine Kritik „unsachlich“ ist? Der Willkür wird dadurch Tür und Tor geöffnet; manche Theater dürften nunmehr auf diesem Weg versuchen, sich mißliebiger Kritiker zu entledigen!

## Ein Theaterschiff halb ausgebrannt

Auf dem am Hamburger Reiherstieg liegenden Segler „Dora“, der ursprünglich als Theaterschiff ausersehen, aber nach dem Scheitern der Theaterpläne an einen Kapitän zum Abwracken verkauft worden war, entstand ein Brand, der bald einen gefährlichen Umfang annahm und die benachbarten Holzlager bedrohte. Die Bekämpfung des Feuers im Innern des Schiffes war außerordentlich schwierig, da sämtliche Treppen bereits herausgewrackt waren. Erst nach mehrstündiger Arbeit gelang es der Feuerwehr, den Brand zu löschen. Das Schiff ist zur Hälfte ausgebrannt.

## Vier Todesopfer des Starkstroms

WTB. Paris, 8. November.

Bei Reparaturarbeiten in einem Elektrizitätswerk in Nolinges im Jura-Departement berührte ein Elektrizitätsarbeiter einen Hochspannungsdraht und kam durch den elektrischen Strom ums Leben. Sein Bruder und zwei andere Arbeiter, die ihm zu Hilfe kommen wollten, wurden bei der Berührung ebenfalls durch den Strom getötet.

## Schweres Bootsunglück bei Vigo

Fünf Fischer ertrunken

TU. Paris, 9. Nov.

Ein schweres Bootsunglück wird aus Vigo gemeldet, wo ein Fischerboot mit fünf Mann Besatzung kenterte und sämtliche Insassen ertranken. Der Besitzer des Bootes war mit seinen beiden Söhnen und zwei Arbeitern zum Fischfang auf das Meer hinausgefahren, als beim Einholen der Netze ein falsches Manöver das Boot zum Kentern brachte. Die Leichen der fünf Insassen konnten noch nicht geborgen werden.

## Der Panama-Kanal geschlossen

Infolge der im Augenblick herrschenden schweren Stürme mußte der Panama-Kanal geschlossen werden. Seit dem Bau des Panama-Kanals ist es das erstmal, daß der Kanalbetrieb eingestellt ist.

# 1½ Millionen feiern die Revolution

Wie in Moskau das Proletariat aufmarschierte

Moskau, 8. November. (Telegraphenagentur der Sowjetunion.) Zur Feier des 14. Jahrestages der Oktoberrevolution fand auf dem Roten Platze eine Parade der hiesigen Garnison statt. Sie wurde von Woroschiloff abgenommen, der eine Begrüßungsansprache hielt. Der Parade wohnten bei das Diplomatische Korps und die Militärattachés der fremden Mächte. Im Anschluß an die Truppenschau ergossen sich die Arbeitermassen der verschiedenen Stadtbezirke auf den Roten Platz und marschierten am Leninmausoleum und an der Tribüne vorbei, auf der sich die Mitglieder der Regierung und des Politischen Büros des Zentralkomitees der russischen Kommunistischen Partei mit Stalin, Molotoff, Woroschiloff und Kalinin an der Spitze befanden. Die Arbeiter führten rote Fahnen und Tafeln mit sich, auf denen die Leistungen der einzelnen Betriebe geschildert wurden. Auf einigen Tafeln standen auch Losungen wie die folgenden: „Mit Stahl und Eisen festigen wir die Macht der sozialistischen Industrie!“ „Den Fünfjahresplan erfüllen wir restlos in vier Jahren!“ „Wir wollen keinen Krieg, aber wir wer-

den uns auch keinen Zoll unseres Bodens entreißen lassen!“ „Festigt die Wehrfähigkeit des Landes und die Macht der Roten Armee!“ Außerdem führten die Demonstranten auch Atrappen und Karikaturen im Zuge mit sich, die sich auf internationale Ereignisse bezogen und u. a. die Haltung des Völkerbundes im japanisch-chinesischen Konflikt verspotteten, sowie die Ziele der Imperialisten an den Pranger stellen sollten. Etwa 1½ Millionen Personen nahmen an der Kundgebung teil. Der Vorübermarsch der Kolonne dauerte bis spät in den Abend hinein. Vom Beginn der Dämmerung an erstrahlte Moskau im Lichte elektrischer Transparente und Schaubilder, die den von der Sowjetunion in den letzten vierzehn Jahren zurückgelegten Weg und deren Erfolge veranschaulichten. Als sinnfälliger Ausdruck der Leistungen der Sowjetindustrie im dritten Jahre der Ausführung des Fünfjahresplanes waren ferner auf besonderen Postamenten auf Plätzen und Straßen der Stadt Erzeugnisse der Sowjetindustrie, wie Traktoren, Automobile usw. aufgestellt worden.

## DER GAST

Von Anna Karawajewa

(Copyright by Malik-Verlag, Berlin.)

2. Fortsetzung.

Er ging mit ungeschickten, stolpernden Schritten über die Straße: seine Gedanken störten ihn beim Gehen, und immer wieder stieß er mit fremden Ellbogen und Rücken zusammen, und zornige Stimmen riefen hinter ihm her. Er roch stark nach Schweiß und nach dem selten gewaschenen Hemd (er wusch es sich selbst im Fluß, für's Waschen muß man zuviel bezahlen); er ging, blinzelte, hielt den Mund halb offen, selbst dem Prellstein ein Fremdling.

Die grünen, in der Sonne glänzenden Bäume der Straßenbahnen sausten vorüber, voll von Menschen. An den lackierten Seiten der Automobile brachen sich die heißen Sonnenstrahlen widerstandslos ihre zarten Beine und zersprangen in den schwarzen und bunten Lackierungen, ein blendend gelbes Licht sprang auf, glänzte und funkelte. Die Schaufenster nahmen die Sonne gefangen, besiegte spielte sie hinter den Glasscheiben in allen Regenbogenfarben.

Aber Iwan Steligin blickte nach oben, in den heißen Schlund, und spintisierte: „Was für Wetter wird wohl zu Petri sein, wenn sie gerade am dicksten beim Heumähen sind?“ Die Lastautos brummt, er aber hörte Awdonkas schnarrende Baßstimme: „Bis Philipp müßt du kommen, sonst kann's übel ausgehen.“ Wenn die Awdonka einen andern heiraten würde, das wäre, seiner Meinung

nach, ein ebenso großer Verlust, wie wenn der Gaul beim Ackern krepieren würde.

„Das wär' ja ein Unglück, wenn ich so ein Mädel auslassen würde.“

Steligin blieb mit unruhigen Gedanken stehen und glotzte in den heißen Himmel.

„He, heda . . . Paß auf!“ schrie man zornig vom Lastautomobil. Die Straße lebte ihr lärmendes Leben, das viele Anforderungen stellte.

Ein alter Arbeiter war gestorben, ein Mann mit großer Familie.

„Die Pension ist sehr schön, aber ein paar Rubel muß man sammeln, das wird gar nichts schaden.“

In der Mittagspause ging Kolosow mit einer Sammelleiste los. Die einen gaben gleich, die andern zeichneten vom nächsten Lohn. Steligin tat, als ob er Kolosow nicht bemerkte, und knirschte wütend mit dem Hobel über ein langes Brett.

„He, Steligin, gib wenigstens einen Zehner, für einen Genossen zur Unterstützung.“

Ohne sich umzuwenden, schleuderte Steligin einen Schweißtropfen von der Nase und warf trocken hin:

„Hab nichts übrig. Würde selber gerne was zur Unterstützung kriegen.“

Kolosow blickte ihn über die Brille an und sagte, sich zurückhaltend, aber wütend über Steligin's dumpfe Stimme, die wie Fichtenrauschen klang:

„Na, bist du aber gierig . . . wie ein Hund, jeden Knochen in die eigene Hütte.“

Steligin wandt plötzlich sein verschwitztes, gequältes Gesicht dem Alten zu und schrie knarrend und fisteind:

„Was ödest du mich an, was? . . . Was denn, was? . . . Mir tut keiner leid, mir kann keiner leid tun, so 'ne Kräfte hab ich nicht

. . . Für mich selber lang't nicht. Sorgen hab ich, den Hof . . . Hier, bis hier sitzt mir's . . . Mir geht's selber dreckig!“

Und bereits kühner, als ob er recht habe, warf er wieder hin:

„Ich geb nix, hab's nicht. Die Stadtmenschen, die sind reicher.“

Trauriger als während dieser Tage konnte es nicht mehr sein: die Sorge um die Hütte, um den Wallach, um die Awdonka nagte an ihm.

Er klagte dem Kolosow.

„Kann ich denn so arbeiten? Ich könnte ja mit der Sonne anfangen und auf den Abend fertig werden, nicht? Ich könnte so viel arbeiten . . . Hier setzt man ja zu! Nicht?“

Kolosow suchte ihn zu überzeugen.

„Du bist doch ein Mensch. Man hat doch Lust, irgendwohin zu gehen, zu einem Vergnügen, etwas für den Verstand zu kriegen . . . sollst mal in den Park mitkommen, dort gibt's allerlei Vorstellungen . . .“

Iwan blickte gelangweilt weg:

„Für unsereinen taugt das nichts, dazu sind wir nicht hergekommen . . . nicht?“

„Du bist doch nicht alt. Wie alt bist du denn?“

„Zwanzig bin ich zu Weihnachten geworden. Bloß die Jahre haben nix damit zu tun . . . nicht? Ich will hier nicht leben: ich bin hier nur Gast.“

Er arbeitete bereits die dritte Woche, stach aber immer noch von allen anderen ab, nur daß er sich neue Bastschuhe gekauft hatte. Er aß armselig: Brot mit Zwiebeln. Er biß große Brocken ab, sammelte sorgfältig die Krumen auf und warf sie aus der Handfläche in den offenen Mund mit den weißen Zähnen.

Der Wächter aß am Fenster Bratkartoffeln

mit Fleisch und sagte, schmatzend und verächtlich:

„Na, du bist aber ein Geizkragen ersten Ranges, Kerl! Wie hält's bloß dein Magen aus ohne warmes Essen?“

Er antwortete mit gleichmütigem Grinsen:

„Ach was, macht nix. Wir sind's gewohnt.“

Kolosow sagte ihm:

„Du solltest dich wenigstens sauberer anziehen, hast doch Lohn gekriegt. Hast doch jetzt auch Ueberstunden bekommen, man hilft dir doch. Kannst Kleider auf Abzahlung kaufen.“

„Das ist nix wert. Hauptsache ist das Haus, der Wallach, heiraten muß ich unbedingt bis Philipp, nicht? Und was wollt ihr denn, um Gotteswillen, alle mich zu euren Sitten rüberziehen? Ich will doch hier nicht leben bleiben, ich bin hier Gast, nicht? Und auch bloß gegen meinen Willen.“

In seiner Stimme lag unbesiegbare Hartnäckigkeit, vor Zorn schnappte sie sogar über.

Einmal rief der Betriebsrat zu einer Versammlung auf dem Hofe, wo Steligin immer hohelbe; er mußte die Arbeit stehen lassen.

„Was die bloß glotzen, was die den ganzen Abend rumkohl'n, 's ist gerade, als ob die Menschen nichts zu tun hätten! Und ich habe für einen Rubel Arbeit verloren. Hab immer gewartet, ob sie nicht gehen wollen, nein, sie tun's nicht . . . Haben da rumgebrüllt, bis es dunkel geworden ist.“

Kolosow blickte ihn durch die Brille an und schüttelte den Kopf.

„Ein komischer Mensch. Wir haben nicht rumgebrüllt, sondern über die Produktionsfragen diskutiert. Wer soll sich denn um den Betrieb kümmern, wenn nicht wir: wir sind doch die Herren.“

(Fortsetzung folgt)



# Wirtschaft und Arbeit

## Die „armen“ Kollegen des Herrn DREWITZ oder die Geschichte vom Brotpreis

Wieder einmal wollen die Bäcker die Arbeiterschaft für dumm verkaufen und schreiben nach einer Brotpreiserhöhung. Es scheint den Bäckern bitter schlecht zu gehen, sollte man meinen. Also erwartet man auch, daß jetzt, wo so mancher Unternehmer pleite macht, auch die Bäcker pleite machen. Aber wir haben noch nichts von einer wesentlichen Pleite im Bäckergewerbe gehört. Tatsächlich ist ja das Lamentieren dieser Herren glatter Schwindel. Glaubt etwa jemand, der großkapitalistische Verlag Rudolf Mosse, dessen Volkszeitung Brot für 38 Pfg. vertreibt, verschneke etwas? Gewiß, er wird nichts daran verdienen, aber der Preis von 38 Pfg. zeigt, daß auch zu diesem Satz anständiges Brot geliefert werden kann.

Wir sehen uns einmal die Brot- und die Mehlpreise (Großhandel) für Berlin in den letzten Jahren an, um zu sehen, woher die Bäcker die Begründung für Brotpreiserhöhungen nehmen. Nachstehende, etwas ergänzte Tabelle entstammt dem Statistischen Jahrbuch 1931.

Preis für 1 kg in Berlin (in Pfennigen):				
Jahr	ortsh. Brot	70proz. Roggenmehl (Großhandelspreis - 20% Verz.)	Weizenmehl (No. 100)	Mischmehl (No. 100)
1913/14	28	21	27	22
1926	38	28	37	30
1927	45	31	36	34
1928	46	33	31	33
1929	41	27	29	27
1930	39	24	33	26
März 31	36	26	38	28
Juni 31	39	28	35	29

Der Brotpreis betrug vor dem Kriege etwa 126% des Brotmehlspreises (Mischmehl), auch 1926 und 1927 war ungefähr das gleiche Verhältnis vorhanden. Dann trieben die Bäcker den Brotpreis in der Hochkonjunktur in die Höhe, und noch im Vorjahr betrug der Brotpreis 151% des Mehlspreises. Im März dieses Jahres war etwa der Stand von 1926 erreicht, seitdem geht es wieder in die Höhe. Gegenwärtig haben wir einen Mischmehlpreis von ebenfalls 29 Pfg., das heißt einen Pfennig weniger als 1926. Da nach den Erhebungen des Enquete-Ausschusses Mehl und Zutaten über zwei Drittel des Brotpreises ausmachen und seit dem Vorjahr die Löhne ganz beträchtlich gefallen sind, also der Anteil der Mehlspreise am Gesamtpreis entsprechend gestiegen ist, kann man den Brotpreis keinesfalls höher als mit 37 Pfg. annehmen. Jede hiervon abweichende Preisfestsetzung nach oben steigert den Gewinn der Bäcker, die bei 37 Pfg. immerhin noch einen Bruttoverdienst von mindestens 15% erhalten.

Diesen Satz kann man auch noch von der anderen Seite her errechnen. Aus 100 kg Mehl werden etwa 130—133 kg Brot gebacken. Nehmen wir als ungünstigsten Satz nur 130 kg, so sieht die Rechnung wie folgt aus:

100 kg Mischmehl	29.— RM.
Zutaten	1.— RM. 30.— RM.
(Satz, Heide, Streumehl usw.)	
Löhne für Personal	4.— RM.
Unkosten (Kohlen, Holz, Steuern, Amortisation)	8.— RM.
Gesamtkosten	42.— RM.
10% Verdienstaufschlag	4.20 RM.

Brotpreis für Produktion von 130 kg Brot 46.20 RM.  
Preis für 1 kg Brot demnach 35,5 Pfg.

Dieser Satz liegt also sogar noch unter dem obigen von 37 Pfg. Die eingesetzten Kosten sind durchaus der Praxis entnommen, zumal ja wohl nicht behauptet werden wird, daß die Bäcker dem Enquete-Ausschuß zu günstige Zahlen genannt haben werden. Das Einheitsbrot von 1250 Gramm oder 1,25 kg darf demnach nicht mehr kosten als 44 bis allerhöchstens 46 Pfg., aber nicht, wie die Bäcker es jetzt wollen, sogar 52 Pfg.

Interessanterweise versuchen die Bäcker, eine Einheitsfront zur Brotpreiserhöhung mit den Konsum-Bäckereien herzustellen. Da die Konsumbäckereien alle Fehler der kapitalistischen Rationalisierung durch überdimensionierte Maschineneinführung mitgemacht haben, werden sie auch hier vermutlich der Brotpreiserhöhung keinen Stein in den Weg legen. Denn schließlich: irgendwie müssen ja die Mitglieder die Kosten verfehlter Expansion doch bezahlen, irgendwie müssen ja auch die Kosten des Warenhaus-Neubaus am Oranienplatz von den Mitgliedern bezahlt werden, da man lieber einen unrentablen Karstadtbau hinsetzt und die anderen Warenhäuser schließt, statt zu sparen bzw. den Mitgliedern höhere Rückvergütungen zu machen. Doch mit dem Konsum Berlin werden wir uns demnächst noch einmal etwas ausführlicher beschäftigen; die Aera Mirus ist uns viel zu still liquidiert worden. . . . krl

**Genosse,**

**werde Mitglied der SAP**

## Hausse auf dem Getreidemarkt?

Das Steigen der Getreidepreise hat Hoffnungen und Befürchtungen erweckt: Hoffnungen bei den Produzenten, daß der Tiefstand der Preise in der landwirtschaftlichen Produktion überwunden sein möchte und mit der Ueberwindung der Agrarkrise auch der Anfang der Ueberwindung der Industriekrise gekommen sein könnte. Auf der anderen Seite aber gehen die Konsumenten im Steigen der Getreidepreise den Vorboten einer Brotpreiserhöhung, die, wie bekannt nur aufgeschoben nicht aufgehoben ist.

Der Weizen hat in Chicago seit Anfang August eine Preissteigerung von 47,87 cts auf 62,00 cts erfahren; das sind 30 Prozent. Gerintener, aber immer noch beträchtlich ist die Preissteigerung des Weizens in Berlin von 184 auf 230 RM.; das sind 25 Prozent. Der Roggen ist in Berlin sogar von 144 auf 200 RM., das ist um 39 Prozent gestiegen. Damit ist auf dem Weltmarktpreis der vorjährige Stand noch nicht wieder erreicht (75,37 cts). Dagegen ist die Berliner Notierung für Weizen nur wenige Punkte unter dem vorjährigen Preisstand; der Roggen hat ihn sogar mit 200 gegen 148 RM erheblich überflügelt.

Die Getreidepreise in Deutschland sind gestützt einmal auf die Hochschutzzölle, zum andern auf die auf die Interessen der Großagrarien eingestellte Agrarpolitik Schiele und seines sozialdemokratischen Beraters Baade. In holder Eintracht lassen die Vertreter der grünen Front und die Sozialdemokratie eine Preissteigerung entstehen,

die — gemäß den heutigen Machtverhältnissen — auch zu einer Preiserhöhung des Brotes führen muß.

Das „Institut für landwirtschaftliche Marktforschung“ glaubt mit guten Gründen einen Einfuhrbedarf von 550 000 t Weizen, 300 000 t Roggen und etwa 3 Mill. t Futtermittel annehmen zu dürfen. Wären die deutschen Getreidepreise nicht an sich schon maßlos überhöht, so würde die Weltmarktpreissteigerung sich in sprunghaften Steigerungen in Deutschland auswirken. Die Gefahr besteht, daß dieser Einfuhrbedarf Deutschlands unter den gegenwärtigen Weltmarktpreisverhältnissen zu einer inländischen Erhöhung des Preisniveaus führt, die der dauernden Entwicklung des Weltmarktpreises gar nicht entspricht.

Die gegenwärtige Preiserhöhung auf dem Weltmarkt zeigt durchaus keine grundsätzliche Wandlung der Weltagrarkrise an, die unverändert fort-dauert. Sie ist vielmehr ein Symptom der Krisenverschärfung, die sich in der Kreditkrise und Inflationsangst anspricht und zu Angstkäufen und Vorratsbildungen veranlaßt. Diese Nachfrage kann angesichts der Schwäche der Kaufkraft nur kurze Zeit der preisdrückenden Kreditnot der Produzenten ein Gegengewicht bieten. Der deutsche Konsument aber hat nicht Lust, die wieder einmal geplatzte Agrarpolitik Schiele-Baade zu bezahlen.

## Das Signal einer neuen Zeit

### Die weltgeschichtliche Rolle Sowjetrußlands

Während die deutsche sozialdemokratische Presse, voran der „Vorwärts“, sich in einer widerwärtigen Rußlandhetze gefällt, während im deutschen Rundfunk Felix Stössinger und andere Mitglieder der Tolerierungspartei in Rußlandvorträgen ihre konterrevolutionäre Gesinnung dokumentieren, betont das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, mit anerkennenswertem Nachdruck immer wieder die weltgeschichtliche Leistung Sowjetrußlands für das revolutionäre Proletariat. So schreibt das Blatt am letzten Sonnabend — nach einer Darstellung der Entbehrungen, die das russische Volk im Interesse des Sozialismus auf sich genommen hat —:

„Auch jetzt noch zahlt Rußland die ungeheure Umwälzung mit Opfern, die schlimmer als alle wirtschaftlichen Entbehrungen sind: mit dem Verzicht auf jene kostbaren Güter der persönlichen und der geistigen Freiheit, deren Wert die Menschen erst zu schätzen lernen, wenn sie sie verloren haben. Aber so ungeheuer alle diese Opfer sind: es bleibt dennoch eine Tatsache von ungeheurer weltgeschichtlicher Bedeutung, daß auf einem Fünftel des Erdkreises ein Volk von mehr als 150 Millionen Menschen den Grund und Boden und das Kapital, die Fabriken und Bergwerke, den Kapitalisten entrissen, sie in den Händen

des Staates vereint hat. So sicher der Staatskapitalismus des Sowjets noch nicht vollendeter Sozialismus ist, so lange der Staat, der die Produktionsmittel beherrscht und leitet, noch nicht von denen, die in seinen Produktionsstätten arbeiten, demokratisch kontrolliert wird, sondern selbst sie, seine Arbeiter despotisch kontrolliert, so bleibt es dennoch eine Tatsache von unwägender geschichtlicher Bedeutung, daß da zum ersten Male in einem riesenreich kapitalistische Anarchie durch staatliche Planwirtschaft ersetzt ist. So sicher die Arbeiterklasse des industriellen West- und Mitteleuropas andere Wege zum Ziele wird gehen müssen als das Proletariat des russischen Bauernvolkes, so bleibt doch die bloße Existenz der neuen Welt zwischen der Ostsee und dem Großen Ozean eine tägliche Bedrohung des kapitalistischen Weltsystems, eine tägliche Verkündigung des Nahens einer andern Zeit.“

Wir gehen im wesentlichen konform mit dieser Beurteilung Sowjetrußlands. Auch diese Frage zeigt, daß es nicht nur taktische, sondern vor allem prinzipielle Gründe sind, die schließlich zu unserer Trennung von der SPD führen mußten — nachdem uns der Weg, die Partei von innen heraus zu revolutionieren, verbarrikiert war.

## Materialien zum Lohnkampf in der Textilindustrie

Die westdeutsche Textilindustrie versucht mal wieder, die Löhne zu drücken. Sie motiviert das, wie üblich, mit zu hohen Kosten und zu niedrigen Preisen. Man sollte sich diese Preise einmal etwas näher ansehen. Das Statistische Reichsamt berechnet bekanntlich Index-Ziffern der Großhandelspreise in Textilien, die einen interessanten Aufschluß über die Lage geben: Der Rohstoff- und Halbwarenindex, der — 1913 = 1000 — im Jahre 1930 im Mittel 105,5 betrug, sank bis auf 78,5 im Juli 1931, 68,6 im September 1931 und etwa 67,5 im Oktober 1931. Im Laufe des Oktobers machte sich eine gewisse Steigerung bemerkbar, nämlich von dem Tiefpunkt 65,9 am 7. Oktober auf 68,8 am 28. Oktober. — Der ebenfalls auf der Basis 1913 = 100 berechnete Großhandelsindex textiler Fertigwaren einschl. Stoffe betrug 1930 im Jahresdurchschnitt 165,4 im Juli dieses Jahres 146,7, im September 143,2 und im Oktober 141,3.

Also: während die Rohstoff- und Halbwarenpreise um ein Drittel unter den letzten Vorkriegsstand gesunken sind, liegen die Fertigwarenpreise noch um mehr als 40 Prozent darüber. Da haben wir es, werden jetzt natürlich die Unternehmer sagen: weil nämlich die Löhne zu hoch sind! Diese platte Behauptung findet sich immer und immer wieder, und man kann ihr gar nicht scharf genug entgegen-treten. In den Preisen textiler Fertig-

gleichmäßig abgebaut werden; sie stiegen also nicht, wie man dies ausdrückt, progressiv. Heute aber treibt schon eine Unterbeschäftigung von 20 Prozent die Kosten in die Höhe. Weil nämlich die wesentlichen Kosten nach der „Rationalisierung“, d. h. nach Einführung von überdimensionierten Maschinen, nicht abgebaut werden können, weil man sowieso kaum noch Arbeiter beschäftigt, die man nicht gut auch noch entlassen kann. Deshalb sucht man, die Kosten durch Lohnsenkungen zu drücken, statt dort anzupacken, wo die Kostensenkung wirklich notwendig ist: an den Sach- und Kapitalaufwendungen. Wollten die Unternehmer wirklich die Löhne noch um 4 Prozent etwa senken, so würden die Großhandelspreise heute, wenn überhaupt, so höchstens um 2½ Prozent sinken, die Einzelhandelspreise aber überhaupt nicht! Auf den Schwindel mit dem Preisabbau fallen wir doch nicht mehr herein!

Dafür sehen wir uns einmal die Löhne in der Textilindustrie etwas näher an, um mal nach ihrer angeblichen Ueberhöhung zu sehen. Die Tariflöhne der Spinner im Ruhrbezirk (Düsseldorf-Kettwig-Lennep) sind vom 1. April 1930 bis zum 1. April 1931 bereits von 85,0 auf 80,4 Pfg. gesunken oder um über 5 Prozent, die der weiblichen Facharbeiter von 59,3 auf 55,2 Pfg. oder sogar um 7 Prozent. In der Aachener Tuchindustrie lagen die Weber-Löhne am 1. April 1931 mit 76,0 Pfg. um 5 Prozent unter den Löhnen vom Jahr zuvor. In Gladbach-Rheydt war die Lohnsenkung in der Baumwollindustrie sogar noch größer. Die Krefelder Seidenweber bekamen im April dieses Jahres mit 73,6 Pfg. 6 Prozent weniger als im Vorjahre, die Samtweber mit 89,0 Pfg. sogar fast 13 Prozent weniger. Seither sind die Löhne andauernd weiter gesunken, denn den Tariflohn bekommt in Anbetracht der Kurzarbeit und des Abbaus der Leistungszulagen doch kaum noch ein Arbeiter.

Wie nahe den Unterstützungssätzen der Arbeitslosenversicherung die Brutto-Wochenverdienste in der Textilindustrie schon vor einem Jahr waren, zeigen die Ergebnisse der amtlichen Lohnerhebung im September 1930. Danach verdienten männliche Spinner im Reichsdurchschnitt brutto 39,14 RM. in der Woche, weibliche 24,73 RM., männliche Weber 40,94 RM., weibliche 29,57 RM., männliche Hilfsarbeiter 31,80 RM., weibliche 22,06 RM.! In der münsterländischen Weberei verdienten schon damals die Weber bei etwa 42 Arbeitsstunden brutto nur 36,11 RM., in Gladbach-Rheydt sogar nur 35,53 RM. bei 40,4 Arbeitsstunden. (Baumwollindustrie.)

## Jedem Arbeiter sein Auto

### Weiter verschärfte Einschränkung der amerikanischen Automobilproduktion

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise, die sich in besonders starkem Maße in der deutschen Automobilindustrie auswirkt, macht sich neuerdings auch in der amerikanischen Automobilindustrie bemerkbar, was eine scharfe Drosselung der Automobilproduktion zur Folge hatte. Während noch im Juli dieses Jahres in der Woche durchschnittlich 60 000 Automobile hergestellt wurden, verringerte sich die Zahl der wöchentlich im August hergestellten Wagen auf rund 50 000 Stück, die jedoch im folgenden Monat weiterhin zurückging. So wurden im September wöchentlich nur noch 40 000 Automobile produziert, während sich die Zahl der in der ersten Oktoberwoche hergestellten Wagen nur noch auf 32 000 Einheiten stellte. Vergleicht man die Produktion der in der zweiten Oktoberwoche hergestellten Kraftfahrzeuge mit der entsprechenden im gleichen Vorjahrsabschnitt, so kann man einen etwa 20prozentigen Produktionsrückgang feststellen.

## 1300 Automobile abgemeldet

Die ungünstige Wirtschaftskonjunktur und die neuen verschärften Steuerverordnungen in Budapest wirken sich dort besonders auch bei der Autohaltung aus. Tag für Tag melden sich Kraftwagenbesitzer bei der Verkehrssektion der Oberstadthauptmannschaft, daß sie nicht mehr imstande seien, ihre Wagen in Betrieb zu halten. In den letzten Wochen sind nicht weniger als 1300 derartige Abmeldungen erfolgt.

## Ein neues russisches Schraubenflugzeug

Einer Gruppe von Sowjetflugzeugfachleuten ist es nach dreijährigen Versuchen gelungen, ein neues Schraubenflugzeug zu konstruieren, das sich bei den Probeflügen ausgezeichnet bewährt hat. Beim Flug in horizontaler Richtung kann die Geschwindigkeit nach Wunsch von 35 bis 110 Stundenkilometern gesteigert werden. Das Flugzeug landete auf Flächen von 20 bis 30 Meter Länge und ging unter großen Winkeln mit abgestelltem Motor von Höhen von einigen hundert Metern frei im Gleitflug nieder. Beim Abflug erfordert das Schraubenflugzeug einen Anlauf von 50 Metern, wobei das Abfliegen nicht mehr als vier bis fünf Sekunden in Anspruch nimmt. Das Flugzeug hat einen vertikalen Propeller und vier horizontale Luftschrauben, die an einer vertikalen Säule über dem Körper befestigt sind.



## Bekennnis zur Revolution

Nicht eine Revolutionsfeier war das, was die Berliner Anhänger der SAP und der SJV am Sonntagmittag im Elyseum draußen im Norden im Bann hielt. Kein selbstzufriedenes Rückwärtsschauen auf die Novembertage von 1918. Es war, wozu aufgerufen war: Bekenntnis zur Revolution, die zu erfüllen noch ist, Bekenntnis revolutionären Willens.

Der große Saal war zu klein, um alle fassen zu können, die gekommen waren, Zeugnis abzulegen für diesen unseren Kampf. Viele mußten umkehren.

Was sich in dem Raum Kopf an Kopf drängte, war begeisterte Masse — nicht nur von einer Feiertagsbegeisterung erfüllt; bereit, zu jeder Stunde für die soziale Revolution einzustehen, wenn die Zeit reif geworden ist. Viel, sehr viel Jungvolk darunter.

Roter Sturm und Rote Pfeile, Spieltruppen des SJV, hämmerten mit einem Aufruf als erste an das revolutionäre Gewissen.

Sozialistische Kampflieder, auf der Orgel gespielt, feuerten den Elan weiter an.

Dann sprach Fritz Lewy: 1918 war nur ein Abschluß der bürgerlichen Revolution, es brachte dem Bürgertum die Freiheit, die Bourgeoisrepublik, die reinste Form kapitalistischer Ausbeutung ist.

Unsere Revolution ist nicht an Tage und Monate gebunden, sie ist permanent, hört nicht eher auf, als bis der Kapitalismus zusammengekracht ist. Die Massen reif zu machen zu dieser Revolution, das ist unsere Aufgabe.

Vorwärts zur proletarischen Revolution, zum Aufbau der sozialistischen Gesellschaft! — Beifall dankte Lewy.

Und Beifall, der nicht enden wollte, empfing Georg Ledebour, den greisen Kämpfer der Revolution, der nach ihm die Bühne betrat. Ein Vorbote der kommenden Revolution sei diese Stunde, stellte er fest, jener Revolution, die Schluß machen wird mit der Republik der

Ausbeutung. Händeklatschen klang auf, als er das Bekenntnis ablegte, mit seiner Person Symbol sein zu wollen für die Revolution der Vergangenheit, die revolutionäre Bereitschaft der Gegenwart und den Revolutionssieg der Zukunft. Nachdem er die Vorgänge von 1918 geschildert hatte, schloß er, jubelnd gefeiert:

bleibt der Sache der sozialen Revolution treu, seid zur Stelle, wenn es gilt, Gut und Blut, die Freiheit und das Leben einzusetzen für den Sozialismus!

Darbietungen der Spieltruppen und Panzerkreuzer Potemkin, die revolutionäre Großtat des Films, folgten den Reden.

Mit der stehend gesungenen Internationale klang die feierliche Stunde aus.

### Erkenntnisse:

Eine Partei, die so von der Idee durchdrungene, begeisterte und opferwillige Massen vereint, setzt sich durch.

Die SAP ist der erste Sieg auf dem Schlachtfeld der sozialen Revolution.

## Am Zuchthaus vorbei

Der Metallarbeiter Alfred Lorenz ist eigentlich ein Arbeiter, wie ihn sich jeder Unternehmer wünscht; jetzt ist er 43 Jahre alt. Seit seiner Rückkehr aus französischer Gefangenschaft, als er bei derselben Firma wieder eintrat, bei der er vor dem Krieg in Arbeit stand, hat er die Arbeitsstelle nicht gewechselt. 1922 hat er geheiratet; der Wohnungsnot halber zog er zu den Schwiegereltern, wohnte mit der Frau in der Küche der Einzimmerwohnung und blieb auch weiter da wohnen, als seine Frau 1928 starb. Die Ehe war nicht gut, nicht schlecht — wie eben eine Ehe unter diesen Menschen aussieht, die es als selbstverständlich hinnehmen, daß der Mann sich Sonnabends darin sehen, daß er dann die Frau schlägt. Und diese kleinen Mangelhaftigkeiten seines Privatlebens hinderten ja nicht, daß Alfred Lorenz ein müderer Arbeiter war, ganz nach dem Herzen der Unternehmer: ein stumpfes, arbeitsames Wesen ohne Kulturansprüche und ohne allzu viel Klassenbewußtsein.

Dann starb die Frau; Lorenz blieb bei seinen Schwiegereltern wohnen. Im Sommer teilte man den einzigen Raum der Wohnlaube, die er selbst hatte mit aufbauen helfen, im Herbst zog man in die Einzimmerwohnung zurück. Aber man lebte nicht reibungslos miteinander: Wie wäre das bei so engem Wohnraum möglich gewesen! Und Lorenz war jetzt wirklich manchmal ein ungemütlicher Hausgenosse: Ein Magenleiden quälte ihn, er trank weniger — aber um so empfindlicher wurde er gegen die Wirkungen des Alkohols. Er war stumpf und finster; der Schwiegervater hätte ihn gern aus dem Haus geholt. Im Herbst dieses Jahres packte man dann die Sachen aus der Laube und zog wieder in die Stadtwohnung, die noch ein Verwandter teilte. Lorenz kam in dieser Nacht nach Hause; als er am nächsten Sonntagmorgen kam, waren die Schwiegereltern wieder auf dem Feld, er traf nur den Verwandten an, mit dem er gleich zum Frühschoppen zog. Als die beiden alten Leute nach Hause kamen, war er schon wütend — und nun fing er eine Prügelei mit dem Schwiegervater an, als der den Trunkenen aus der Stube drängen wollte. Schließlich bluteten alle drei, er, der Schwiegervater und die Frau. Ein Nachbar nahm die beiden in seiner Wohnung auf. Lorenz schlug noch in der Küche seiner Schwiegereltern alles entzwei, dann setzte er sich auf sein Rad, nahm den Laubenschlüssel mit und ging weiter auf eine alkoholische Vergnügungstour. Und immer fester verbohrtete sich in ihm der trübe Gedanke: Er wollte sich rächen, rächen an dem Schwiegervater, der ihn heraussetzen wollte aus der Laube, die er doch selbst mit erbaut hatte... und kurz nach Mitternacht zündete er die Laube an.

Nun steht er vor Gericht. Es ist schlimm — denn auf Brandstiftung an menschlichen Wohnungen steht ja eigentlich Zuchthaus, mildernde Umstände sind ausgeschlossen. Aber das Gericht hat Einsehen — es schickt diesen bis jetzt unbestraften Menschen nicht wegen der Zerstörung dieser unbewohnten Bretterbude ins Zuchthaus, trotzdem es der Staatsanwalt 1 1/2 Jahre beantragt... es verurteilt ihn nur wegen Brandstiftung an „einer einem andern gehörigen Sache“ zu neun Monaten Gefängnis und rechnet ihm die Untersuchungshaft mit fast zwei Monaten an.

Auf dem Flur vor dem Schwurgerichtssaal steht die Schwiegermutter, die ihre Aussage verweigerte, trotzdem der Angeklagte sie doch damals blutig geschlagen hatte: „Was soll ich da noch sagen! Dem armen Kerl tuts am meisten leid! Der is doch gestraft genug... der verdammte Schnaps is doch bloß Schuld daran!“

Ja — der verdammte Schnaps...  
Rose Ewald.

## BVG will acht Straßenbahn- und zwei Autobuslinien einziehen

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt mit:

Vorbekanntlich der Zustimmung durch den Polizeipräsidenten hat der Aufsichtsrat der Berliner Verkehrs-Gesellschaft in seiner Sitzung am Montag, dem 9. November, beschlossen, folgende Linien einzuziehen:

Straßenbahn: Linie 25, 48, 55, 66, 89, 115,

## Ein Taxichauffeur ermordet

### Raubmordfälle ohne Ende

Am Sonntag früh, gegen 5 Uhr, wurde in Berlin-Buchholz der 24jährige Chauffeur Kurt Pohl aus der Eintrachtstraße 5 in Pankow ermordet aufgefunden. Die Tat wurde folgendermaßen bemerkt:

Ein Kraftdroschkenführer, der um die angegebene Zeit die Buchenstraße in Buchholz entlangfuhr, beobachtete eine Kraftdroschke, deren sogenannte Stadtlichter brannten, deren Motor aber abgestellt war. Da ihm die Angelegenheit verdächtig war, alarmierte er die Polizei, die sich an den Fundort begab und hier die Umgegend absuchte. Etwa 15 Meter von der Kraftdroschke entfernt fanden die Beamten in einem, parallel mit der Chaussee laufenden Wassergraben den ermordeten Pohl. Der Tote, der mit dem Gesicht in dem Wasser lag, wurde von dem ebenfalls herbeigeeilten Gerichtsarzt genau untersucht. Er stellte fest, daß dem Pohl

der Schädel zertrümmert war; außerdem wies der Körper zwei Schußverletzungen auf. Eine Kugel war in den linken Nasenflügel gedrungen und hinter dem rechten Ohr wieder herausgetreten. Die zweite Kugel war ein Bruststeckschuß; sie wurde in

der rechten oberen Brustseite entdeckt. Schleifspuren von der Kraftdroschke nach dem Wassergraben bewiesen, daß Pohl in der Droschke getötet und dann nach dem Fundort geschleppt worden ist.

Die bisherigen Ermittlungen bei der Ermordung des 24 Jahre alten Droschkenchauffeurs Kurt Pohl haben ergeben, daß für die Tat mit aller Wahrscheinlichkeit zwei Täter in Frage kommen.

Einer von ihnen soll Überdurchschnittsgröße besitzen, während der andere ein wenig kleiner sein soll. Beide sollen dunkle Mäntel getragen haben.

Einen besonders interessanten Fund hat die Mordkommission am Tatort gemacht. Neben dem Auto wurde ein Zigarettenstummel einer ausgefallenen Marke, „Dicke Paris“, gefunden. Da der Ermordete Nichtraucher war, ist anzunehmen, daß der Zigarettenstummel, der neben dem Auto lag, von einem der Täter stammt. Aufklärende Nachrichten aus der Bevölkerung, die zur Ermittlung der Täter führen könnten, werden erbeten an die Mordkommission Draeger-Litzenberg, Zimmer 135 A im Berliner Polizeipräsidium.

168, 184. Abgelehnt wurde die Einziehung der Linien 17, 5 und 199. An den Sonntagen werden die Linien 16 und 92 eingezogen. Veränderungen bzw. Kürzung der Linienführung für die Straßenbahn sind vorgesehen auf den Linien 8, 41, 141, 43, 92 und 96.

Autobusse: Eingezogen werden die Linien A 4 und A 28. Abgelehnt wurde die Einziehung der Linien A 1, A 22, A 24 und A 30. Veränderungen bzw. Kürzung der Linienführung beim Omnibus sind vorgesehen auf den Linien A 2, A 16 und A 31.

Was zu dieser Art Verkehrspolitik zu sagen ist, haben wir in unserer Sonntagsausgabe zum Ausdruck gebracht.

## Die Studentenrevolte vertagt?

Die nationalsozialistischen Studenten an der Universität Berlin hatten für den Revolutionsgedenktag Demonstrationen größeren Umfangs vorbereitet. Diese „Aktion“ ist am Montag nicht zum Ausdruck gelangt. Statt dessen ist ein „Generalappell des Nationalsozialistischen Studentebundes“ angesagt, der in der Bockbrauerei, Fidicinstraße, stattfinden und auf dem neben Dr. Goebbels der Vorsitzende der Berliner Studentenorganisation der Naziartei sprechen soll. Dieser junge Mann heißt Gerd Rühle und ist auch der Organisator der vorbereiteten Krawalle.

In jedem Fall müssen für den Donnerstag, an dem der von Minister Grimme gegen das Votum der juristischen Fakultät neubernannte Professor Lederer seine Antrittsvorlesung hält, Krawalle erwartet werden.

## Ein Todesurteil

Vom Schwurgericht III wurde am Montag die 54 Jahre alte Bertha Klamm wegen Mordes, begangen vor elf Jahren im Flüchtlingslager Hammerstein an ihrem vierjährigen Neffen, zum Tode verurteilt. Sie hat das Kind mit Kleesalz vergiftet und will die Tat aus Mitleid begangen haben. Das getötete Kind war eins von fünf Geschwistern und war krank. In dem Flüchtlingslager mußten die Klamm, vier Erwachsene und sechs Kinder, in einem Raum mit drei Betten wohnen und schlafen. Die Krankheit des Kindes wurde unter diesen Verhältnissen fast unerträglich.

## Kleine Berliner Nachrichten

Die Kundgebungen der KPD aus Anlaß des 14. Jahrestages der Sowjetunion, die durch Polizeimaßnahmen stark eingeschränkt wurden, sind in Berlin ruhig verlaufen.

Die Straßenbahn beförderte in Berlin am Sonntag 1 194 000, der Omnibus 327 000 und die U-Bahn 549 000 Fahrgäste.

Lindskog, der Dorfstraße 12 in Mariendorf wohnte, ist spurlos verschwunden. Für die Aufklärung des Falles sind vom Polizeipräsidium 1000 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

Verschiedene Raubüberfälle, die in den letzten zwei Tagen ausgeführt wurden, werden von der Polizei gemeldet. Sie sind ein Gradmesser für die Verzweiflungstimmung, in der sich weite Volksschichten befinden. Aber die herrschende Gesellschaft wird dieses Zeichen nicht erkennen.

## Versammlungskalender

SAP Trentow. Die Funktionärssitzung am Mittwoch beginnt um 11.00 Uhr, endet um 19.00 Uhr.

SAP Friedrichshagen. Mitgliederversammlung am Freitag, den 12. November, 19.30 Uhr, in den Lottner-Lessell, Strausberger Straße 3. Referent: Gen. Max Rose.

Reinickendorf-Ost. Mitgliederversammlung Mittwoch, den 11. November, im Bürgergarten Hauptstr. 51. Ref. G. Gostomski. Fahrverb. Straßenbahn 41, 141, 35, 65.

Neukölln, 4. und 5. Abteilung. Mitgliederversammlung Donnerstag, den 12. November, 19.30 Uhr bei Damm. Herzbergstr. 22. Tagesordnung: 1. Unser Aktionsprogramm, 2. Verschiedenes.

SAP Schöneberg. Mitgliederversammlung Mittwoch, den 11. November, bei Frau, Mercedesstraße 7. Thema: Fortsetzung der Aussprache über „Aktionsprogramm“.

Ortsverein Zehlendorf und Umgebung. Gründungsversammlung Donnerstag, den 12. November, 20 Uhr, im Lokal Lindenpark, Berliner, Ecke Gartenstraße (Grafles Vereinszimmer, 1. Trepp).

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Schüler (FSS und ASS), Gruppe Westend. Donnerstag, den 12. November. Thema: Genosse Meuschkat (Premnitz) über „Revolution der Ideologie“.

SAP Brandenburg a. d. H. Dienstag, den 10. November. Beginn der Arbeitsgemeinschaft der Frauen (unter Zugrundelegung von Betzel: „Die Frau und der Sozialismus“), 20 Uhr, bei Müller, Mierkerstr. 4. Dienstag, den 17. November, Zahlabend der Ortsgruppe. Referat des Genossen Müller: Die Krise der Weltwirtschaft, 20 Uhr, Parteidokal „Goldene Kugel“, Neustadt, Hebestr.

Nachrichten des Bezirks Berlin des Sozialistischen Jugendverbandes. Berlin NO 55, Prenzlauer Allee 34, J. Hof 11. Untere Bezirksleitung ist jeden Mittwoch und Freitag ab 17 Uhr im Sekretariat.

Dienstag, den 10. November, 19.30 Uhr:

Pankow. Jugendheim, Görschestr. 14. Das Aktionsprogramm der SAP.

Charlottenburg. Karl Liebknecht, Aeltere, Heim, Kaiserin-Augusta-Allee 97b. Besprechung der Anträge zur I. Bezirkskonferenz.

Strauß. Friedrich Engels, Heim, Götter-Str. 61. Organisationsfragen.

Königsberg. Heim Grünauer Straße 5, Zimmer 3. Politische Satire.

Wörther Platz, Matthei, Heim, Prenzlauer Allee 34. Kommunistisches Manifest.

Westend. Von Revolution zu Revolution. Südost. Wir diskutieren mit der SAZ.

Schöneberg-Friedenau. Heim, Hauptstr. 16. Revolutionsgedenktag.

Westend. Heim, Genthiner Straße 17. Revolutionsgedenktag.

Südwest. Revolution 1918. Neukölln I. Heim, Malinower Straße. Tagespolitik.

Neukölln III. Heim, Herzbergplatz. Programm der SAP.

Neukölln IV (Britz). Schule, Chausseestr. 136. Arbeitsgemeinschaft der Weg zur Macht.

Schönhauser Viertel. Paul Levi, Heim, Gleimstr., Ecke Schönhauser Allee. Die Gewerkschaften im Klassenkampf.

Mitteilung der Bezirksleitung. Jambourkorps, Freitag, den 13. November, 19 Uhr, im Jugendheim, Prenzlauer Allee 34. Wichtige Zusammenkunft. Alle Spielfähigen müssen erscheinen.

— Erweiterte BL. Unstündlicher ist unsere Sitzung am Sonntagabend, den 14. November, pünktlich 18 Uhr.

— Achtung! Alle Genossen, die Briefe vom Sekretariat der SAZ bekommen haben, bringen sie am Mittwoch zum Sekretariat des SJV.

„Der Weg ins Leben.“ Dienstag, den 10. November, 19 Uhr, besuchen wir das Filmtheater Elyseum, Danziger Straße Ecke Prenzlauer Allee 34. Ausweis

## Die roten Falken

Arbeitsgemeinschaft „Die Roten Falken“. Zustimmungserklärungen an den SJV. Berlin NO 55, Prenzlauer Allee 34.

Kindergruppe Matthei (Balkenplatz). Jugendheim Tilsner Straße 4-5. Die Falken treffen sich 18 Uhr im Heim.

Kindergruppe Paul Levi (Schönhauser Viertel). Alle Adressen an den Gen. Kurt Keudzin.

## Aus der Mark

### Hausfrau! Herhören!

Was kosten die wichtigsten Nahrungsmittel auf den Märkten? Fleisch: Schweinefl. 70-90 Pfg., Rindfl. 70-100 Pfg., Kalbf. 90-110 Pfg., Gänse 90-105 Pfg., Enten 100-110 Pfg. — Fische: Hechte 75-90 Pfg., Bratfische 25-30 Pfg. — Eier 14-15 Pfg. — Butter 140-150 Pfg. — Obst: Äpfel 10-20 Pfg., Birnen 10-25 Pfg., Kochäpfel 3-5 Pfg., Weintrauben 35-50 Pfg., Walnüsse 35-45 Pfg. — Gemüse: Weißkohl 5-6 Pfg., Rot-, Grün-, Wirsingkohl 8-10 Pfg., Kohlrüben 5 Pfg., Mohrrüben 8 Pfg., Kartoffeln Zentner 2,20-2,70 M.

### Die Not der Gemeinden.

Die ungerechteste aller Steuern, die Bürgersteuer, wird in vielen Gemeinden auf dem Verordnungswege eingeführt. Besonders schwierig gestalten sich die Kassenverhältnisse der Gemeinden dadurch, daß die Anteile am Aufkommen der Einkommensteuer rapide gesenkt werden. Dadurch geraten alle Etats ins Wanken. Rathenow erhebt den doppelten Zuschlag zum Landessatz. Lenin (Zauch-Belzig), Briest (West-) sind gezwungen, die Bürgerschaftssteuer einzuführen, Michelsdorf und Groß-Kreutz, beide in Zauch-Belzig, lehnten die Einführung der Steuer erneut ab.

### Westhavelland

Der Kreisausschuß Westhavelland hat die Richtsätze für die Wohlfahrts-Erwerbslosen herabgesetzt. Ledige, die bei den Eltern wohnen, haben nur noch auf 25,50 RM monatlich Anspruch, Ledige, alleinstehend, erhalten 33,15 RM monatlich, Eheleute erhalten 33,15 bis 38,25 RM, für jedes Kind wird ein Zuschlag von monatlich 6,38-8,93 RM zugestanden. Als Pflegesätze für Kinder im frem-

den Haushalt werden einschließlich Bekleidung 30,— RM für unter 6 Jahre alte, 25,0 RM für über 6 Jahre alte gewährt.

Die Sätze waren vorher schon zu niedrig. Darüber wird sich wohl jeder im klaren sein, daß die Einhaltung dieser Richtsätze die langsame Vernichtung vieler Existenzen bedeutet.

### Rathenow.

Richtsätze für Unterstützungsempfänger. Ledige (alleinstehend) 39-43,23 RM, Eheleute 52,— RM, Zuschlag für jedes Kind 8,66 RM.

### Premnitz.

Gerichtstage: Freitag, den 13. 11. und Freitag, den 18. 12. sind Gerichtstage bei Gastwirt Peters. Dort ist Geiegenheit; den Kirchenaustritt zu vollziehen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Will Solaber, für Inserate: Johannes Hoffmann. Verlag: Siebel Zeitungs-Verlagsges. m.b.H. Druck: Georg Koenig, sämtlich in Berlin O 27, Magazinstr. 15/16.

Bezugspreise für einen Monat durch die Spedition: RM 2,40 einschließlich Beleggeld. Durch die Post bezogen: RM 2,10 und RM —36 Zustellgebühr. Durch den Verlag bezogen: RM 2,10 und RM —36 Zustellgebühr. Unter Kreuzband: RM 2,10 monatlich, zuzüglich RM 1,30 Porto.

„SAZ. Sozialistische Arbeiterzeitung“ erscheint täglich außer Montage

Inseratenpreise: Berechnung erfolgt auf Grund unserer Spezialtarife für die Verbreitungsgebiete

Alle Zahlungen sind zu teleben an: Siebel Zeitungs-Verlagsges. m.b.H., Berlin O 27, Magazinstr. 15/16. Postcheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 153 923

Redaktion: Berlin O 27, Magazinstr. 15/16. Tel. Kupfergraben E 2 2904  
Verlag und Expedition: Berlin O 27, Magazinstr. 15/16, Tel. Kupfergraben E 2 2905.



# Feuilleton der SAZ

## Am neunten November

### Eine Szene aus der Revolution 1918

Von Fritz Rück.

„Ich habe Ihrem Wunsche und Ihrem Rate gemäß darauf verzichtet, Truppen von außerhalb zur Niederwerfung der Revolution heranzuziehen. Ich habe an die Truppen, die sich in der Stadt befinden, den Befehl gegeben, von der Schußwaffe keinen Gebrauch zu machen. Und was ist das Ergebnis? Die Arbeiter sind in die Kasernen eingedrungen, haben sich mit den Soldaten verbrüdet, und jetzt gibt es in der ganzen Stadt nur den einen revolutionären Matsch.“

„Glauben Exzellenz, daß dies anders wäre, wenn man versucht hätte, zu verhindern, was sich nicht mehr verhindern ließ? Wo hätten wir zuverlässige Truppen von außerhalb hernehmen sollen? Im Feldheer sind vielleicht noch Formationen, die gewillt sind, ihren Offizieren auch gegen eine Rebellion in der Heimat zu gehorchen, obwohl nach den Telegrammen und Berichten der letzten Tage kaum damit zu rechnen ist. Und glauben Exzellenz, daß heute vormittag die Soldaten oder nur ein Teil davon, einem Befehl zu schießen, gehorcht hätten? Ich war Zeuge des Eindringens der Masse in die Friedrich-August-Kaserne. Nur Jubel und Freude darüber, daß sie die Koppel abschmalen und die Kokarde abreißen konnten. Mit solchen Leuten schlägt man keine Revolution nieder.“

„Das heißt, wir sollen hiersitzen und abwarten, bis eine Rote dieser schamlosen Burschen kommt und den Degen abnimmt oder die Achselstücke von den Schultern reißt? Herr Major, ich trage des Königs Rock seit fünfundvierzig Jahren, soll ich zusehen, wie ehrvergessene Deserteure und Meuterer ihn beschmutzen.“

„Exzellenz, man wird nicht wagen, hier einzudringen. Wir dürfen darauf hoffen, daß die gemäßigten Elemente die Oberhand behalten und jeden Terror verhindern, jede Diktaturabsicht der Spartakisten durchkreuzen. Wichtig wäre es allerdings, wenn Exzellenz sich entschließen könnten, eine Erklärung für die Öffentlichkeit zu unterzeichnen, in der Exzellenz sich auf den Boden der geschaffenen Tatsachen stellen, die neue Regierung anerkennen, deren gemäßigtstem Feil wir durch eine solche Erklärung die Unterstützung des gesamten ruhliebenden Bürgertums sichern und die Soldaten und Offiziere der Wehrmacht auffordern, sich den neuen Machthabern zur Verfügung zu stellen.“

„Das heißt, ich soll den Putsch nachträglich legalisieren, die Verjagung des Königs, die Absetzung des Kaisers gutheißen, meinen Dienst brechen...“

„Aber davon ist doch nicht die Rede, Exzellenz. Eine tatsächliche Situation anerkennen, heißt doch nicht die Verantwortung jenen abzunehmen, die sie geschaffen haben. Exzellenz würden durch einen solchen Schritt nur dem ganzen Offizierskorps erleichtern, sich dem neuen Regime anzupassen oder unter anständigen Bedingungen die notwendigen Aufgaben der Demobilisierung zu erfüllen.“

„Haben Sie den Entwurf einer solchen Erklärung, Herr Major? Sie pflegen ja solche Dinge gleich mitzubringen.“

„Zu Befehl, Exzellenz. Ich habe einen Entwurf.“

Mit einer raschen Bewegung öffnet Major von Falkenstein die schmale Ledertasche, die er bei seinem Eintritt in das Arbeitszimmer des kommandierenden Generals auf die linke Schreibtischecke gelegt hat. Der Major ist bereits in Zivil, nachdem man ihm bei einem Gang durch die Stadt die Achselstücke abgerissen hat. Dagegen sitzt der General in voller Uniform an seinem Schreibtisch, herausfordernd und prahlerisch schreien die zahlreichen Orden und Auszeichnungen Verdienste in die Welt, für die in diesem Augenblick nicht das richtige Verständnis vorhanden ist.

Eben legt der Major einen schmalen Kanzeibogen mit der Erklärung vor den General, als die Türe mit einem scharfen Ruck auffliegt. Merkwürdig, daß an diesem Tage niemand ruhig und sanft eine Türe aufmachen kann.

Zwei Soldaten treten ein, in der rechten Hand hat jeder von ihnen einen Armeerevolver, in der linken hält der vorderste ein Stück Papier. Sie reißen nicht die Hacken zusammen, wie sie es vier Jahre lang gemacht haben, nur in dem Schritt des einen ist, als sie näher treten zum Schreibtisch zu, etwas zögerndes und unsicheres.

„Herr General“, sagt der vorderste mit kühler Stimme, „wir sind gekommen, um Sie zu verhaften. Sie gelten als einer der fanatischsten Anhänger des alten Systems, es ist auch bekannt geworden, daß Sie gestern die Absicht hatten, fremde Truppenteile zur Niederschlagung der revolutionären Bewegung in die Stadt zu ziehen. Der Ausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates hat daher den Beschluß gefaßt, Sie bis auf weiteres in Schutzhaft zu nehmen.“

Während dieser Ansprache hat der General unbewegt gesessen und nur auf einen Fleck geschaut. Von der Rede des Soldaten hat er nur ein Wort gehört: Verhaften. Alles andere rauscht vorüber. Aber was seinen Blick mit faszinierender Gewalt anzieht, ist der Mützenrand des zweiten Soldaten, der unter diesem Blick immer unruhiger wird und sich verschiedentlich besinnen muß, daß es unrichtig wäre, nun einfach die Knochen zusammenzureißen und „Zu Befehl, Herr General“ zu stammeln. Der Mützenrand des Soldaten hat keine Kokarde. Jetzt, in diesem Augenblick, glaubt der General an die Revolution, die ihm bisher nur als etwas Nebelhaftes, aus Berichten zusammengesetztes, begegnet ist. Jetzt weiß er auch, daß für Leute seines Schlages kein Raum sein kann in einer Welt, in der es keine senkrecht über der Nasenspitze sitzenden Kokarden, keine glänzenden Koppelschlösser und vorschriftsmäßig gebundene Halshinden gibt.

Unwillkürlich faßt seine Hand nach der Tasche, in der ein kleiner Browning verborgen ist. Bevor er sich in solche Gefangenschaft begibt, wird er sich eine Kugel in den Kopf schießen. Und immer noch den Mützenrand vor Augen ergeht er sich für einen Augenblick in dem schönen, erhebenden Traum, wie man noch in späteren Zeiten, wenn diese Revolution und die Leute ohne Kokarde längst wieder weggewischt sein werden, seinen Tod als erhebendes Zeichen der Treue in allen Geschichtsbüchern erwähnen wird.

Der Major hat sich inzwischen mit anderen Gedanken beschäftigt. Er läßt sich den schriftlichen Haftbefehl zeigen.

„Mit einem solchen Wisch wollen Sie eine so schwerwiegende Handlung begründen?“ fragt er, als er sieht, daß keine bekannten Namen auf dem Zettel stehen, der keinen Stempel trägt.

„Als weitere Legitimation dient dieses hier“ sagt der Soldat einfach und zeigt auf den Armeerevolver. „Wir haben keine Lust, uns lange aufzuhalten. Vor der Türe steht ein Lastauto mit Kameraden, wenn ich nicht bald mit dem General unten bin, kommen sie herauf.“

„Einen Augenblick.“ Der Major nimmt den Telephonhörer und sagt eine Nummer.

„Hier Major Falkenstein bei General Gellinghausen. Ist dort eines der sozialdemokratischen Mitglieder der provisorischen Regierung zu sprechen? Ah, Herr Doberjahn, Sie selbst? Gut so. Vielleicht erinnern Sie sich an das Gespräch, das wir gestern Abend geführt haben? Ich erkläre Ihnen, daß das Generalkommando den Dingen ihren Lauf lassen werde, ohne bewaffnet gegen den Aufmarsch der Arbeiter vorzugehen, Sie dagegen sagten mir, daß Ihre Partei die Garantie dafür übernehmen werde, daß Ruhe und Ordnung nicht gestört würden. — Also, Sie erinnern sich. — Natürlich ist es mir bekannt, daß die Ereignisse sich anders, rascher und chaotischer entwickelt haben, als man voraussehen konnte. Aber jedenfalls nehme ich an, daß trotz der veränderten Situation Ihr Wille zur Sicherung des Lebens und Eigentums aller Bürger der gleiche geblieben ist. — Na, das freut mich. Aber eben jetzt sind hier aufs Generalkommando Soldaten gekommen ohne genügenden Ausweis, mit dem angeblichen Befehl eines Arbeiter- und Soldatenrates und wollen Seine Exzellenz verhaften. Dabei war Exzellenz soeben damit beschäftigt, eine Erklärung abzufassen, daß er sich auf den Boden der neuen Ordnung und der provisorischen Regierung stelle. — Was, Sie wissen nichts davon? Ich überlasse es Ihnen, ein Urteil, wohin solche Gewaltakte führen müssen. Schließlich haben wir noch eine festgefugte Armee, die in den nächsten Tagen aus dem Felde zurückkehren wird. — Gut, sprechen Sie mit dem Mann selbst.“

Der Major gibt den Hörer dem wortführenden Soldaten, der zunächst verdutzt, dann wütend dem Gespräch zugehört hat.

„Ja, ich kenne Sie, Gen. Doberjahn. Aber mein Befehl kommt vom Arbeiter- und Soldatenrat. Er ist unterzeichnet von dem Genossen Beninger. Ja, der ist bereits aus dem Gefängnis zurück. Der Exekutivausschuß hat ihm die Vollmacht gegeben. Eine provisorische Regierung kenne ich nicht. Meiner Meinung nach brauchen wir auch keine. — Ich soll die Verhaftung unterlassen? Ich denke nicht daran. Schluß.“

Der Soldat hängt an. „Nun kommen Sie aber mit!“

Da tritt der zweite vor. „Wenn Genosse Doberjahn nicht einverstanden ist, mache ich nicht mit. Man hat uns gesagt, der General wolle einen Putsch inszenieren. Nun höre ich hier, daß der General die neue Regierung unterstützt. Solche Leute braucht man nicht zu verhaften.“

Mit einem feinen Lächeln nimmt der Major

den Kanzeibogen vom Schreibtisch und zeigt ihn den beiden Soldaten.

„Das ändert nichts an dem Verhaftungsbefehl“ sagt der eine, aber schon etwas unsicher. Er weiß, ebenso, wie er hier oben anderer Meinung ist als sein Kamerad, wird es auf dem Lastauto Diskussionen und Hin- und Hergerede geben.

„Wir werden uns unten noch einmal besprechen“, sagt er dann und geht. Der andere folgt und schon im Vorraum hört man ihre erregten Stimmen gegeneinander anspringen.

Der General hat das alles mit angesehen und gehört, ohne sich zu rühren. Er merkt wohl daß er diesmal nicht weiter getrieben wird, die ihm einen Ehrenplatz in den Lehrbüchern der Geschichte sichert. Etwas traurig darüber, hat er sich in Gedanken darüber versenkt, was wohl heute zuhause auf den Mittagstisch kommt. Ob die Dienstboten auch Revolutionen machen werden? Dann wird er fortfahren auf sein Landgut.

Der Major ist ans Fenster getreten. Er sieht, wie die zwei Soldaten aus dem Hause kommen, Erklärungen geben. Die Mehrzahl der Besatzung des Autos scheint ihren Tatendrang bereits dadurch gestillt zu haben, daß man diese Expedition gemacht hat. Nur wenige wollen noch einmal ins Haus. Der Major sieht noch, wie ein Unteroffizier dem Chauffeur ein Zeichen gibt, der Wagen fährt an und verschwindet um die nächste Ecke.

„Vielleicht wäre es besser, wenn Exzellenz Zivilkleidung anlegen würden, um allen Anpöbelungen zu entgehen“ sagt der Major.

Fünf Minuten später verlassen zwei einfach gekleidete Herrn durch einen Hinterausgang das rote Backsteingebäude, in dem das Generalkommando untergebracht ist. Während der ältere von ihnen trübe vor sich hinstarrt, pfeift der jüngere leise durch die Zähne. Der Major von Falkenstein hat einen guten Riecher, dem nicht zuletzt die rasche Karriere zu danken ist, die er gemacht hat. Und dieser gute Riecher sagt ihm, daß er nicht zum letztenmal in seinem Leben dieses Gebäude betreten hat.

## Neue Puschkin-Funde

In der Manuskriptabteilung der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Leningrad hat man kürzlich mehrere Manuskripte des großen russischen Dichters Puschkin gefunden, die bisher noch nicht veröffentlicht sind, zugleich mehrere Zeichnungen und ein aus dem Jahre 1820 stammendes Selbstbildnis. Die Manuskripte sollen in Kürze durch den russischen Staatsverlag herausgegeben werden.

## Frühdiagnose

### bei Krebsverdächtigen

Aus Wien wird berichtet: Die Vertreter der in- und ausländischen Presse besichtigten heute die neue Sonderabteilung für Strahlentherapie im Krankenhaus der Stadt Wien. Stadtrat Universitätsprofessor Dr. Tandler gab dabei Mitteilungen über die Aufgabe dieser Sonderabteilung, die als Zentrale der Krebsbekämpfung für Wien gedacht ist und deren Aufgabenkreis sich auf die Erstellung der Frühdiagnose, auf die Behandlung und auf die Evidenzführung und Nachkontrolle der Krebskranken sich erstrecken soll. Ueber den fürsorglichen Gedanken führte Prof. Tandler insbesondere aus, daß neben dem medizinisch-technischen Apparat des Instituts für Strahlentherapie der Krebsbekämpfung eine große Rolle spielen wird. So wie bei der Bekämpfung der Tuberkulose die Errichtung von Heilstätten und Spitälern allein nicht genügt, sondern die Tuberkulose-Fürsorge sich als unbedingt notwendig und nützlich erwiesen hat, so wird in systematischem Kampf gegen den Krebs ein ähnliches Verfahren eingeschlagen werden in der Erkenntnis der Wichtigkeit der Frühdiagnose als unumgängliche Voraussetzung jeder Art der Behandlung. Es werde für alle Menschen, die sich selbst aus irgendeinem Grunde als krebverdächtig erachten, in Wien eine Beratungsstelle geschaffen, in der die Ratsuchenden nicht behandelt, sondern nur an jene Stellen werden gewiesen werden, die durch kunstgerechte Untersuchung eine Frühdiagnose fördern können. Die Krebsfürsorge wird die Aufgabe haben, die einmal Behandelten weiter in Evidenz zu halten, sie zu beraten, sie rechtzeitig zur Kontrolle zu schicken und sich in jeder Beziehung ihrer anzunehmen. Beratungsstellen, Untersuchungsstellen und Fürsorgestellen werden nicht nur den Patienten des Strahlentinstituts, sondern allen Menschen zur Verfügung stehen, gleichgültig, wo sie untersucht oder behandelt worden sind.

## Klätliches Abenteuer

Von Friedrich Burscheil.

Freddie Brighton, geboren in Buffalo im Staat New York, ein Mann mit wechselnden Burschen, haßte den Alltag von ganzer Seele. Als Amerika in den Krieg eintrat, war er ein kleiner Knirps von fünfzehn Jahren, der bei allen Anwerbungen ausgelacht wurde. Der Kummer darüber verzehrte ihn.

Er hatte weder Phantasie noch Geduld genug, um bei einem Gang über die Straße Abenteuer zu erleben oder im friedlichen Büro am stummen Krieg seiner Nebenmenschen sich zu ergötzen.

Als Chauffeur versuchte er wie ein Kinoheld die Verkehrsregelung auf den Kopf zu stellen. Aber sein Wagemut wurde nicht bewundert, sondern im Gegenteil mit dreißig Dollars und dem Entzug seines Führerscheins bestraft.

In einem Büro, in dem er angestellt war, machte er einen gelungenen Handstand auf zwei Tischen. Aber er warf dabei ein Tintenfaß um, der Chef kam herbei und kündigte ihm.

Freddie Brighton war dieses Lebens überdrüssig. Er suchte das Abenteuer auf allen Wegen, und da er es hartnäckig suchte, fand er es schließlich und wurde für zwei Tage ein großer Mann.

Bei einem Gespräch in einer Bar in Buffalo kam die Rede auf die nahen Niagarafälle, die noch kein Mensch bezwungen hätte. An diesem Gespräch war Freddie beteiligt. Er hatte Whisky getrunken und aus den Tabakswolken drang eine Stimme, die ihm sagte, daß seine Stunde gekommen sei.

Das Gespräch in der Bar in Buffalo endete mit einer tollkühnen Wette.

Am Tage darauf wurde Freddie in eine Tonne gesteckt und dreihundert Meter vor den Fällen in den noch ruhigen Strom geworfen. Ueber die nächsten Minuten ist nichts weiter zu sagen, als daß die Tonne den Strom hinunterschwamm, in den Wirbeln sich um sich selber drehte, vom Wasser hinuntergezogen wurde, höchst sonderbarerweise an keiner der vielen Klippen zerschellte, sondern immer vom Sturz der Fälle geschleudert wie ein Kork auf dem Gischt und den Strädeln tanzte bis zum wieder ruhigen Wasser.

Während dieser Zeit hatte Freddie die Augen geschlossen und sehr im Gegensatz zu der Behauptung der Psychologen, daß in den Augenblicken der Todesgefahr das ganze Leben an einem vorüberzöge, hatte er an gar nichts gedacht.

Er entstieg der Tonne ganz unversehrt, nur seine Frisur war lädiert und am Körper hatte er ein paar blaue Flecken.

Zwei Tage lang war Freddie Brighton sehr berühmt. In den großen Zeitungen der Staater stand sein Bild auf der ersten Seite. Er bekam siebenundvierzig Heiratsanträge von besser situierten Damen und dreitausend Dollars für ein Interview, an dessen Phantasien er selber glaubte.

Leider aber sollte Freddie sich der Gunst der Damen und der dreitausend Dollar nicht lange erfreuen. Denn seine Geschichte endet kläglich.

Der Alltag hatte wieder begonnen. Er ging in Buffalo über die Straße, über eine friedliche, gewöhnliche Straße. Auf der Straße lag eine Bananenschale, von einem kleinen Mädchen fortgeworfen und der Held, der im gefeiertsten Abenteuer an einer der gefährlichsten Stellen der Erde das Schicksal herausgefordert hatte, trat auf diese unauffällige Schale, fiel hin und stürzte derart hart, daß er das Genick brach und auf der Stelle tot war.

Diese Geschichte ist dokumentarisch belegt, was man heutzutage sehr gerne hat. Aber es kommt selten vor, daß die Wirklichkeit, die im allgemeinen keinen Spaß versteht, soviel Witz und soviel Tiefsinn zeigt wie bei diesem traurigen Vorfalle.

## Radio-Romane

Mit der Vervollkommenung des Illustrationswesens gelangte man allmählich zu dem vollkommensten Bilderbuch, dem Filmroman. Therese Lenôtre, die Tochter des bekannten französischen Historikers, ist noch einen Schritt weitergegangen und hat sich mit einem französischen Journalisten zusammengetan, um den Gedanken einer neuen Illustrationsmanier, der „akustischen“ Illustration, zu verwirklichen. Beide werden dieser Tage unter dem Titel „Ein Schrei im Raum“ einen Abenteuerroman im Feuilleton eines Pariser Blattes veröffentlichten. Der Roman ist in eine gewisse Zahl von Abschnitten geteilt, von denen jeder den Inhalt der Feuilletons einer Woche bildet. Am Sonnabend wird dann durch eine Sendestation ein Sketch verbreitet, der am Mikrophon die Romanfiguren lebendig werden läßt, die in der Wochenepisode des Feuilletons als Träger der Handlung aufgetreten sind. Es handelt sich aber dabei nicht etwa um eine zusammenfassende Übersichts des Wochenkapitels, sondern um ein Theaterstück, das besonders für das Mikrophon geschrieben wurde.



# Neuer Hilfeschrei Chinas an den Völkerbund

Genf, 7. November.

In einer Note der chinesischen Delegation vom 7. November wird darauf hingewiesen, daß die Konzentrierung japanischer Streitkräfte am Brückenkopf des Nonniflusses ausgeführt wurde gemäß der vom japanischen Kommandanten eingeschlagenen Politik, die darin bestehe, die Vertreter der gesetzmäßigen chinesischen Regierung aus der ganzen Mandschurei zu vertreiben und an ihre Stelle Personen oder Gruppen zu setzen, die von den Japanern selber unterstützt würden.

Am 6. November teilte der Note zufolge, Major Hayashi, Vertreter des japanischen Kommandanten auf der Halbinsel Kwangtung, dem General Ma, dem Präsidenten der Provinzialregierung von Heilung-Kiang, mit, daß die japanischen Truppen die Feindseligkeiten erst einstellen würden, nachdem General Ma sein Amt an Tschang-Kai-Peng abgetreten haben werde. Es sei dies ein neuer Schritt, heißt es weiter in der Note, in der Entwicklung der Ereignisse der letzten Tage. Diese Ereignisse zeigten klar,

daß die Wiederinstandsetzung der Brücke über den Nonnifluß nur ein Vorwand sei.

Es sei sonst nicht üblich, Brücken mit Unterstützung von Artillerie, Infanterie und Bombenflugzeugen wieder instandzusetzen. Die japanischen Militärbehörden hätten das zwischen der chinesischen Provinzialregierung und dem japanischen Konsul in Zizikar abgeschlossene Abkommen beiseite geschoben und hätten die Aufgabe selber übernommen, die Brücke zu reparieren, obwohl General Ma versprochen hatte, dies zu tun.

Dieses Beispiel zeige das Vorgehen der militärischen Behörden Japans in der Mandschurei. Es zeige weiter, wie die Japaner darauf ausgingen, unter dem Vorwande der Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung die Autorität der rechtmäßigen chinesischen Regierung zu untergraben.

Japan verfolge das Ziel, unter dem Deckmantel eines „Komitees für die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung“ in Mukden, Kirin und anderen Orten im besetzten Gebiet die Autorität von solchen Personen oder Personengruppen zu stützen, die nichts anderes als Kreaturen des japanischen Militärkommandos seien.

Durch diese Politik werde die Unruhe in der Mandschurei immer wieder neu geschürt. Diese Politik stehe im Widerspruch zu Artikel 10 des Völkerbunds Paktes und zu Artikel 1 des in Washington unterzeichneten Neun-Mächte-Vertrages. Diese Politik stelle auch eine flagrante Weigerung, sich den Empfehlungen des Rates zu fügen und überdies einen Bruch des zu wiederholten Malen feierlich abgegebenen Versprechens dar, durch das sich Japan vor dem Rate verpflichtet habe, alles zu unterlassen, was den Konflikt verschlimmern oder zu seiner Ausdehnung beitragen könnte.

## Unruhen in Tientsin

„Aufstandsbewegung“ von Japan inszeniert?

Peking, 9. November. (Reuter.) Im Chinesenviertel Tientsins, das an die japanische Konzession grenzt, ist es nach einer Mitteilung des Hauptquartiers Marschalls Tschangshueliang zu schweren Ausschreitungen gekommen. Etwa tausend bis zweitausend Mann hätten gestern in später Abendstunde die chinesischen Polizeistationen und anscheinend auch die Residenz des Gouverneurs und die Eisenbahnstation angegriffen. Nach Mitternacht sei noch Gewehr- und Maschinengewehrfeuer im Gange gewesen. Bisher sei die chinesische Polizei imstande, die Angreifer abzuwehren. Doch habe Marschall Tschangshueliang von Peking aus einen Panzerzug abgesandt. Die auswärtigen Truppen im Fremdenviertel werden in Bereitschaft gehalten. Ein japanischer Soldat soll durch eine Bombe getötet worden sein.

Unbestätigte chinesische Gerüchte behaupten, Japaner hätten die Menge bewaffnet und geführt. In chinesischen Kreisen befürchtet man, daß die Japaner Truppen zur Besetzung von Tientsin entsenden.

## Neues Gefecht im Gang

Tokio, 9. November.

Wie die Zeitung Asahi meldet, soll der chinesische General Matschangchen das Feuer gegen die japanischen Stellungen um Tsiang eröffnet haben. Ein schwerer Kampf sei im Gange. Bis jetzt ist keine amtliche Bestätigung dieser Meldung eingetroffen.

## Recht wird zur Hure

Neuer Schandstreich des Pilsudski-Regiments — Die Schande von Brest-Litowsk gerichtlich notorisch

C.N.B. Warschau, 7. November.

Das Interesse für den großen politischen Prozeß gegen die Häftlinge von Brest-Litowsk hat in den letzten Tagen stark abgenommen. Bisher ist nur ein Teil der 248 Zeugen verhört worden. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Belastungszeugen, die sich zum Teil aus Polizisten und Spitzeln zusammensetzen, so ziemlich versagt haben. Im besten Falle konnten sie nur aussagen, daß bei den verschiedenen, von den Politikern der Zentrallinken einberufenen Volksversammlungen scharfe Ausdrücke gegen das herrschende System gefallen seien. Einen schlüssigen Beweis für die in der Anklage aufgestellte Behauptung, daß die Angeklagten das System Pilsudski mit Gewalt hätten stürzen wollen, konnten sie aber nicht erbringen.

Heute kam es zu einem für die Führung der Voruntersuchung charakteristischen Zwischenfall. Es stellte sich nämlich heraus, daß der Untersuchungsrichter entgegen den geltenden Vorschriften, dem Zeugen das Protokoll über seine Aussage nicht vorgelegt hat. Hierdurch ergaben sich bei der Verhandlung beträchtliche Widersprüche zwischen der Aussage des Zeugen und dem Protokoll. Weiter behauptete der Zeuge, daß seine Aussagen vom Richter erzwungen worden seien. Ein anderer Zeuge wieder hat ungelesen eine Aussage unterschreiben müssen, die er überhaupt nicht gemacht hatte. Die bisher schon elf Tage andauernde Verhandlung macht es begreiflich, daß man in den Kreisen des herrschenden Systems mit dem bisherigen Prozeßverlauf nicht zufrieden ist.

Für diese Stimmung ist das Gerücht bezeichnend, daß der Gerichtsvorsitzende Hermannowski durch eine andere Persönlichkeit ersetzt werden soll, von der man eine rücksichtslosere Prozeßführung erwarten zu können glaubt.

Mit anderen Worten: da dieser Richter noch ein gewisses Maß von Objektivität zeigt und sich nicht einfach zur Puppe der Rachsucht des Renegaten Pilsudski machen läßt, wird ein anderer bestimmt, der das Recht zur Hure der Pilsudski-Diktatur erniedrigt.

## Schließung der Warschauer Universität

Radan des antisemitischen Studentenpöbels

Seit Tagen verfolgt der Studentenpöbel von Warschau die jüdischen Kameraden und betätigt sich ganz so wie ihre deutschen Kommilitonen. Nun wird gemeldet, daß die Warschauer Universität am Freitagabend bis auf weiteres geschlossen worden ist, weil es wiederum zu schweren Zusammenstößen zwischen polnischen Nationalisten und jüdischen Studenten gekommen war. Dreizehn Studenten mußten von der Rettungsgesellschaft ins Spital gebracht werden. Bei den Prügeleien wurden auch Fensterscheiben eingeschlagen und Schaukästen zertrümmert. Auch heute durchzogen Trupps von nationalistischen Studenten einige Straßen der Stadt um gegen die Juden zu demonstrieren.

## Engelbert Graf's Straßenbahnfahrt

Mancher unserer ehemaligen linken sozialdemokratischen Parteifreunde, der in der Stunde der Entscheidung die Konsequenz im Handeln vermissen ließ, und der nach unserem Hinauswurf sein Verbleiben in der Sozialdemokratischen Partei damit begründete, daß es notwendig sei, innerhalb der Sozialdemokratie die Opposition gegen die verderbliche Tolerierungspolitik fortzusetzen, ist unter dem Zwang der Verhältnisse sehr schnell zu einem Verteidiger eben dieser Tolerierungspolitik geworden.

Zu den also „Gestraften“ gehört auch Engelbert Graf, der jetzt nach den Beiräten der sozialdemokratischen Presse überall im Lande Verteidigungsreden für die Tolerierungspolitik hält. Nach Berichten, die uns zuganganen sind, bedient sich Engelbert Graf dabei eines originellen Vergleichs. Er vergleicht die Tolerierungspolitik der Sozialdemokratie mit einer fahrenden Straßenbahn und erklärt, daß alle Insassen in dieser fahrenden sozialdemokratischen Tolerierungs-Straßenbahn sitzen bleiben müssen, bis das Ende der Fahrt erreicht ist. Graf meint, daß man aus dieser Straßenbahn nicht heraus könne, weil eine Möglichkeit zum Aussteigen nicht bestehe. Au einen irgendwo mal gemachten Zwischenruf von Arbeitern, daß der, der die Gefahr sieht, von der fahrenden Straßenbahn abspringen müsse, antwortete Graf, daß das Selbstmord sei.

Der Vergleich Engelbert Graf's ist sehr schön, und wir wollen an Hand dieses Vergleichs mal untersuchen, ob die Haltung und Handlung des Genossen Graf oder die der SAP richtig ist. Die sozialdemokratische Tolerierungs-Straßenbahn ist in voller Fahrt und immer mehr der Insassen dieser Straßenbahn erkennen, daß diese Fahrt mit rasender Geschwindigkeit in den Abgrund geht. Nur der Führer der Straßenbahn sieht das nicht, er saust hemmungslos weiter und merkt gar nicht, daß

## Nach deutschem Muster?

Vertagung des englischen Parlaments um zwei Monate?

London, 9. November.

Die Blätter erwarten, daß das neue Parlament, das morgen vom König mit einer Thronrede eröffnet werden wird, sich nach kurzer Sitzung um ungefähr zwei Monate vertagen wird. Während dieser Zeit soll die Frage untersucht werden, mit welchen Mitteln die Handelsbilanz gebessert werden kann. In der konservativen Presse wird die Möglichkeit erwähnt, daß die Regierung um Vollmacht ersuchen wird, durch Kabinettsverordnungen die Einfuhr von Luxusgegenständen und solchen Waren, deren Preise mit gleichwertigen englischen Waren ungefähr übereinstimmen, durch Abgaben einzudämmen oder überhaupt zu verbieten.

## Wahlkomödie in Jugoslawien

In Jugoslawien haben am Sonntag die „Wahlen“ stattgefunden und selbstverständlich mit einem „Sieg“ der Regierungsliste geendet. Es war nämlich keine andere da, da die Diktatur wohlweislich jede andere Liste durch eine entsprechende Wahlordnung verhindert hat. Die Wahlbeteiligung war hoch, weil die Wähler von den Gendarmen einfach zur Urne getrieben wurden, und gehen mußten, wollten sie nicht die Segnungen der Diktatur Schiwkowsch am Leibe verspüren. Diese ganze Wahl ist eine Posse, die im In- und Ausland niemand ernst nimmt. Die neue Skupschina hat soviel mit Parlament zu tun wie das Säbelregiment in Südschweden mit Demokratie. Das Ergebnis dieser Wahl ist also völlig belanglos. Aber die ganze Komödie eine Schande für Europa.

## Was geht in Spanien vor?

Paris, 9. November.

Wie Havas aus Madrid berichtet, haben sich gestern in Burgos und Valencia Zusammenstöße ereignet. Aus Burgos wird gemeldet, daß etwa zweitausend Personen vor das Regierungsgebäude zogen und die Zurückziehung von Gendarmeriestreitkräften verlangten, die eingesetzt worden waren, um die Ruhe in der Stadt wiederherzustellen. Zwischen der Polizei und den Demonstranten kam es zu einem Handgemenge. Sechs Personen wurden schwer verletzt, eine alte Frau wurde durch eine verirrte Kugel getötet. Die Zwischenfälle in Valencia sollen der Ausklang einer Kundgebung der katholischen und der Landwirte-Partei zugunsten der Revision der spanischen Verfassung gewesen sein. An der Veranstaltung sollen mehr als fünfzehntausend Personen teilgenommen haben.

## Kommunistischer Reichstagsabgeordneter verhaftet

Am Sonnabend wurde in Stuttgart nach Schluß der Revolutionsfeier der Kommunistischen Partei in Stuttgart der kommunistische Reichstagsabgeordnete Schläffer verhaftet, weil er entgegen der Zusicherung der Parteileitung bei der Feier eine Ansprache gehalten hatte. Schläffer wird sich am Montag vor dem Schnellrichter zu verantworten haben.

## „Christliche“ Hetze gegen die spanische Revolution

Die Ständige Internationale Kommission der katholischen Großpresse hat am 4. und 5. November in Rotterdam ihre dritte Jahrestagung abgehalten. Dabei wurde u. a. folgende Kundgebung einstimmig beschlossen:

„Die Ständige Internationale Kommission der katholischen Zeitungsverleger spricht ihrem Mitglied „El Debate“, der großen katholischen Zeitung von Madrid, zu dem heldenhaften Kampf, den sie in Verbindung mit der gesamten katholischen Presse Spaniens für die Freiheit der Kirche und ihrer Orden führt, ihre Bewunderung und Teilnahme aus. Wie die Internationale katholische Verlegerkommission vom 16. Mai d. J. zum Ausdruck gebracht hat, liegt es ihr fern, sich in die innere Politik Spaniens einzumischen. Das darf aber nicht hindern, zu betonen, daß die Freiheit der Kirche zu den unveräußerlichen Rechten christlicher Zivilisation gehört, die, wie die Geschichte lehrt, noch nie eine Regierung verletzt hat, ohne sich selbst zu treffen. Die Internationale Katholische Verleger-Kommission glaubt an die Unauflöslichkeit der Verbindung zwischen der spanischen Nation und der katholischen Tradition und ist fest überzeugt, daß in Spanien der ritterliche Geist vergangener Jahrhunderte den Sieg über religiöse Intoleranz davontragen wird.“

Es ist nicht ohne Reiz, daß die katholische Weltpresse zu „religiöser Toleranz“ gerade hinsichtlich Spaniens aufruft. Spanien — der Name ist ja unlöslich verknüpft mit der Inquisition, mit Folterung und Scheiterhaufen, mit Verfolgung der „Ketzer“ bis ins dritte und vierte Glied, mit Hekatomben von Menschenopfern. Gewiß, alles zur „Rettung der unsterblichen Seele“, aber vielleicht doch auch zur Befriedigung sadistischer Gähne, die gerade Spaniens frommste Könige auszeichnete. Die Kirche in Spanien, das ist das Kapitel unsäglicher Bedrückung und Vergewaltigung, es ist das Kapitel rücksichtslosester Ausbeutung von Menschen bis in die heutige Zeit. Denn die spanische Kirche war der mächtigste Großgrundbesitzer, verfügte über Bergwerke und Naturschätze; die spanische Kirche, unersättlich von je, Führerin der Räuberbanden, eines Cortez und Pizarro, mitverantwortlich für die grauenhaften Morde an harmlosen Naturvölkern, die spanische Kirche schwamm in Gold, während die armen Landarbeiter ihr letztes Hemd und ihren letzten Bluts Tropfen zu ihrem höheren Ruhm hergeben mußten.

Wenn heute der Haß gegen die maß-

lose Ausbeutung und Unterdrückung in Flammen aufschlägt und die eine oder andere Kirche, das eine oder andere Kloster entzündet, so ist es die Schuld der Kirche, und sie ist die letzte, die sich beschweren dürfte. Die Spanier haben die Segnungen „christlicher Zivilisation“ kennengelernt. Sie haben genug davon. Sie wollen sie nicht mehr! Und wenn die spanischen Revolutionäre der Kirche gegenüber die geringste Schwäche zeigen — und diese Gefahr besteht — so wird ihre Revolution noch schlimmer verloren sein als die revolutionäre Phase von 1918 in Deutschland. Jede Revolution ist ein Weltereignis. Mögen die Spanier aus der deutschen Revolution lernen. Wenn die katholische Kirche, die in ihrer Sache von je unversöhnlich war, Versöhnung predigt, dann mögen sich die Schäflein hüten: sie sollen geschoren werden.

## Entgegen einem Gerücht, daß die Sozialistische Wochenzeitung, SWZ-Die Fackel

nicht mehr erscheinen wird, stellen wir fest, daß gar kein Anlaß besteht, die „Fackel“ eingehen zu lassen. Die „Fackel“ hat sich so viele Freunde geschaffen, daß sie auch nach dem Erscheinen der Tageszeitung SAZ ohne jede Schwierigkeit weiter erscheinen wird.

Die „Fackel“ wird aber ihre bisherige Aufgabe, die Öffentlichkeit über die Vorgänge in der Partei und über die Fortschritte der Bewegung zu unterrichten, nunmehr zum Teil auf die Tageszeitung übergehen lassen. Sie wird daher künftig mehr als bisher der Information über die wöchentlichen Ereignisse dienen können und kritisch und anfeuernd zu ihnen Stellung nehmen können.

Um Verwechslungen mit gleichlautenden Presseorganen zu entgehen, wird die Sozialistische Wochenzeitung SWZ den bisherigen Beinamen „Die Fackel“ fortlassen und unter dem Namen

## Sozialistische Wochenzeitung SWZ

allen denjenigen insbesondere dienlich sein, die aus finanziellen Gründen die Tageszeitung sich nicht leisten können. Sie wird einen ausreichenden Ersatz dafür bieten und ihren Lesern einen umfassenden Ueberblick über die Tagesereignisse in wöchentlichen Uebersichten unter sozialistischen Blickpunkten gewähren.

alle Bremsen versagen, und daß der Wagen nicht mehr zum Stehen gebracht werden kann. Die Insassen des Wagens aber, die die Gefahr, in der sie schweben, erkennen und sehen, und die den Führer zum Halten veranlassen möchten, haben keine Macht und Möglichkeit, den (sagen wir mal durch Hindernisse und Machtmittel) für den Insassen des Wagens geschützten Führer zu überzeugen oder zu zwingen, die Karre zum Stehen zu bringen. In solcher Situation bleibt den Insassen, die die Gefahr dieser Fahrt ins Verderben erkennen, keine andere Möglichkeit zur Rettung vor dem Absturz in den Abgrund, als von dieser Todesbahn abzuspringen. Dieses Abspringen ist nicht Selbstmord, dieses Abspringen ist unter den gegebenen Umständen die einzige Möglichkeit zur Rettung; zu diesem Sprung gehört allerdings Mut und Kühnheit, die in der Stunde der Entscheidung nicht alle, die die Gefahr erkannten, aufgebracht haben und die sich zur Beruhigung ihres Gewissens nun nachträglich einreden, daß die Gefahr gar keine Gefahr sei.

Wir, die wir diese Gefahr erkannt haben und die wir alle Möglichkeiten erschöpft haben, den den Weg in den Abgrund fahrenden Führer zum Anhalten zu bringen, wir sind abgesprungen und uns ist der Absprung geglückt. Wir marschieren jetzt mit festen, starken Schritten neuen Zielen zu und wir werden die Massen des kampfwilligen Proletariats um unser Banner scharen und den Weg führen am Abgrund vorbei zu neuem Aufstieg.

Diejenigen aber, die trotz der Erkenntnis der Gefahren dieser Straßenbahnfahrt nicht den Mut zum Absprung aufgebracht haben, die werden bei dem Absturz in den Abgrund mit Führer und Straßenbahn zerschellen.

Max Seydewitz.

Aegypten sperrt russische Einfuhr. Die Regierung plant, landwirtschaftliche und Industrieerzeugnisse aus Sowjetrußland mit einem besonderen Einfuhrzoll zu belegen. Der Erlaß entsprechender Verfügungen steht unmittelbar bevor.



# Hochbetrieb im Arbeitersport

## Auf dem Wege zu den Meisterschaften

### Berlin-Brandenburg Fußball

Reinickendorf schlägt Lichtenberg 1:6! (3:0)

Die Berliner Fußballgemeinde fand sich zum Hauptspiel der Kreisklasse auf dem Sportplatz in der Kynaststraße ein. „Eintracht-Reinickendorf“ in voller Aufstellung kämpfte um die Spitze in der Abteilung; „Lichtenberg I“ auf eigenem Platz, leider mit Ersatz und während des ersten Teils des Spiels nur mit 10 Spielern, versuchte nicht nur einen guten Mittelplatz zu behaupten, sondern trug sich mit dem Gedanken, den Reinickendorfern eine Ueberraschung zu bereiten. Die erste Viertelstunde sah ganz danach aus. Ras Technik bleibt zunächst buchstäblich „im Sand“ stecken, während Ls Sturm einige energische Angriffe unternimmt, die nur infolge des berühmten Fußballpechs erfolglos bleiben. Die Reinickendorfer gehen von ihrem flachen Spiel ab, und da sie körperlich bedeutend überlegen sind, setzen sie sich gegen die auch taktisch falsch spielende Läuferreihe immer wieder durch. Dem Sturm gelingt es, einen schweren Deckungsfehler auszunutzen — der Schlussmann der Lichtenberger kann den ins Tor gehobenen Ball nicht mehr erreichen. Reinickendorf wird allmählich überlegen, um so mehr als die Verteidigung des Platzvereins recht langsam an den Ball geht. Zu starker Eifer der „Zitronen“ verhindert infolge abseits zunächst weitere Erfolge. Nach einer Drängelei muß Ls Torwart, dem etwas die Sicht versperrt ist, den Ball zum zweiten Male zur Mitte geben. Ls Sturm hat weiterhin Pech: Kleibers scharfe Flanke rutscht vom Pfosten ins Aus, Weidauer stößt einen scharfen Ball dem „dicken“ Runde in die Hände. (Torwächternamen sagen oft viel!) Kurz vor Halbzeit ein neuer Schützer der L-Verteidigung, den der Torman noch vergrößert, 3:0. Nach dem Seitenwechsel folgt dem Anstoß ein überraschender Durchbruch der Reinickendorfer, nach kaum einer Minute steht es 4:0. Lichtenbergs Stürmer hängen jetzt völlig in der Luft und müssen sich die Bälle selbst aus der Lauferreihe holen. Alle Abstoße und Verteidigerhänge landen bei dem in der Abwehr und im Aufbau sehr wirksam spielenden Leichtmann. Reinickendorf übertreibt das Zusammenspiel anstatt zu schießen und kommt dauernd in Abseitsstellung. Ein unverdienter aber gerechter Elfmeter erhöht auf 5:0 und ein genau und unhalbar eingeschobener Ball auf 6:0. Lichtenbergs Sturm kämpft unermüdet um das Ehrentor. Kleiber gelingt ein tadelloses Durchspiel, Runde verfehlt trotz kleinsten Schußwinkels, — das verdiente einzige Tor ist gefallen. Zum Schluß Geplänkel, ein paar schlechte Einwürfe von beiden Seiten mehr — bei beginnender Dunkelheit endet ein einwandfreies, an Spannungen reiches Treffen.

Aufstellungen: Lichtenberg:

Jadran  
Schlewinski Wussow  
Hofe Mich Kuhn  
Klober Bering Weidauer Barba Litschauer  
Lörner Mach Schüblich H. Müller Molnar  
Schorreck Leichter Kruker  
Strähmel O. Müller

Reinickendorf:

Weitere Ergebnisse: Kreisklasse:  
Minerva—Trebbin 4:2 (2:2)  
Spandau—Luckenwalde V 2:1 (1:1)  
Luckenwalde I—Lw. III 6:0  
Ader 08—Weißensee 5:2 (2:1).

Aus technischen Gründen werden die restlichen Ergebnisse in der nächsten Ausgabe veröffentlicht.

### Handball

Der Kreismeister Volkssport Wedding sicherte sich die endgültige Führung in der Abteilung A der 1. Klasse. Die FTGB Nord-Ost verlor 7:3 (4:0). Volkssport Wedding III konnte der FTGB Osten nicht widerstehen und mußte dieser einen 2:5 (1:0)-Sieg überlassen. Eiche Köpenick gewann gegen Turn und Sportverein Nowawes mit 5:2. In der Abteilung B konnte sich der Favorit FTGB Süden gegen Eintracht Mahlsdorf mit 6:3 (3:1) durchsetzen. Ueberraschend kommt der Sieg der FTGB Oberspreewald über Volkssport Neukölln

mit 6:5, hier lag Neukölln zur Pause schon 0:4 im Vorteil.

Bezirksklasse Osten: FTGB Baumschulenweg 2—Eiche-Köpenick 5:0 (3:0); FTGB Baumschulenweg—FTGB Osten 2:1 (0:0); Frauen-Eiche-Köpenick FTGB Osten 1:1 (0:0); Eiche-Polysdorf—TSV. Babelsberg 2:1; FTGB Baumschulenweg—Volkssport-Neukölln 6:1.

Bezirksklasse Norden: Volkssport Wedding 4—ASV Rot-Weiß 0:5; FTGB Nord-Ost—FTGB Borow 0:3 (0:0); FTGB Nord-Ost—FTGB Veltin 1:1 (0:0); FTGB Nord-Ost—FTGB Tegel 0:0; Jugend-Volkssport Wedding—ASV Wedding 11:0 (6:0).

Bezirksklasse Westen: Charlottenburger Kleingärtner 2 gegen TSV. Kaulsdorf 2:1 (0:0); Charlottenburger Kleingärtner—TSV. Kaulsdorf 2:0 (0:0); TSV. Lathen-Weidau—TSV. Babelsberg 11:0 (6:0).

Bezirksklasse Süden: Berlin 12—FT. Wilmsdorf 4:3 (1:0); ASV Schöneberg 2—FTGB Süden 2:0 (2:0); FTGB Süd—Sportverein Teltow—FTGB Fichtenau 4:3 (1:0); ASV Schöneberg—FTGB Süden 3:1 (0:1); ASV Spandau—FTGB Süd 1:3 (0:1); Berlin 12—3 gegen TSV. Silesener-Zehlendorf 1:3 (1:1).

### Hockey

FTGB Tempelhof—ASV Rot-Weiß II 5:2 (2:0)

Mit Beginn übernimmt Tempelhof sofort das Kommando, da Rot-Weiß sich schlecht mit den Bodenverhältnissen abfindet, außerdem ziemlich planlos spielt. Obgleich Rot-Weiß wiederholt umstellt, erzielt Tempelhof bis zur Pause zwei Tore. In der zweiten Spielhälfte haben die Spieler von Rot-Weiß bedeutend mehr vom Spiel, sogar Gelegenheiten zum Torschießen, die sie durch allzu langes Ballhalten namentlich in der Stürmerreihe nicht ausnutzen. Tempelhof dagegen verstand es, durch gute Verfassung aller Spieler ein technisch gutes Spiel von Mann zu Mann vorzuführen. Einen guten Eindruck hinterließen die Torwächter beider Mannschaften.

Moabit I siegt über ASC I

Zu einem fälligen Pflichtspiel standen sich beide Mannschaften gegenüber. Auf beiden Seiten wird von Anbeginn ein sehr flottes und technisch gutes Spiel an den Tag gelegt. Beide Mannschaften gehen das ganze Spiel hindurch ziemlich stark aus sich heraus, jedoch sind greifbare Erfolge auf beiden Seiten nicht zu verbuchen. Erst ein Mißverständnis in der Hintermannschaft des ASC führt zum einzigen und siegreichen Tor für Moabit. In einem anschließenden Spiel treffen die zweiten Mannschaften beider Vereine aufeinander, welches ebenfalls Moabit mit 4:0 gewann.

## Arbeitersportler! lest die SAZ

### Sachsen-Sport Handball

Zwickau, Handball.

Wilkau I—Hasslau I 10:1. Vor beinahe 1000 Zuschauern wurde ein überaus flotter Kampf gezeigt. Niemand erlaubte sich, einer Mannschaft den Sieg im voraus zuzuschreiben. Vom Anwurf weg bemerkte man bei Wilkau einen frischen Zug nach vorn, mit scharfem Tempo wurde der Gegner etwas zurückgedrängt. Bald gelang der erste Erfolg, und immer wieder griff Wilkau herzhafte an, so daß ein zweites und drittes Tor erzielt wurde. Die Hasslauer Angriffe wurden von der Wilkauer Hintermannschaft oft schon im Keime erstickt. Immer mehr machte sich bemerkbar, daß der Stürmerreihe jeder Zusammenhang fehlte. Ungenauer Torwurf trug außerdem dazu bei, daß der Elf nichts gelang. Als dann der Hasslauer Mittellauf vom Platz verwiesen wurde, versuchte die Mannschaft diese Schlappe mit erhöhtem Eifer auszuwetzen. Nach dem Wechsel spielte Zwickau weiter systemvoll und kam in gleichen Abständen zu seinen Toren, erst kurz vor Schluß glückte Hasslau der längst verdiente Ehrentreffer. Trotz des hohen Torunterschiedes machte sich keine Ueberlegenheit Wilkaus bemerkbar. Der Kampf war flott und abwechslungsreich.

Weitere Handballresultate: Werdau I—Friesen Altenburg I 5:10 (0:8). Zwickau I—Leubnitz 10:4 (5:3). Lichtentanne I—To. Crimmitschau 3 15:2.

### Burgstädter Industrie-Gebiet.

Bei herrlichem Herbstwetter gab es auf den Fußballplätzen erhöhten Betrieb, trotzdem nur der Nachmittag zur Verfügung stand. Am Vormittag hieß es gegen den Faschismus demonstrieren. Weit über 1000 wehrfähige Männer zeigten, daß die Arbeiterschaft auf dem Posten ist. Leider waren die Sportler, in deren Reihen die Jugend vorherrschend ist, nicht ihrer Stärke entsprechend vertreten, und es wird erwartet, daß dieser Hinweis genügt, um bei künftigen Demonstrationen die gesamte Arbeiterschaft auf die Beine zu bringen.

### Spiel-Ergebnisse.

Eintracht-Mittweida—Frisch auf-Burgstadt 4:3; Mof-dorf—Rochsburg 2:3; Laura—Fried-Chemnitz 0:1; Rochsburg—Waldenburg 7:1; Chemnitz—Glauchau 5:4; Weichselburg—Waldenburg 2:2; Wiederau—Weichselburg 2:1; Berthelsdorf—Rochsburg 2:1.

### Fußball-Ergebnisse im 4. Kreis.

Leipzig, Leipzig. Extra-Sportlust 0:3; Nord-Rotha 2:1; Südwest-Fußballklub 3:1; Viktoria 06—Wahren 3:3; Schönefeld 04—Pethau 4:1; Sportklub Ost—Amateure 3:2; Pausdorf—Hehla 6:2; Kieritzsch—Beucha 7:0; Wes. 03—Treben 2:1; Frischau-Wurzen—Südost 2:0.

### Bezirk Chemnitz.

Schönbach—Meerane 5:3; Laviort—Jahn-Mittweida 4:1; Ring-Rad 0:1; Sachsen—Neukirch 2:2; Frankenberg—Vorwärts 5:2; Adorf—Mittelbach 2:2; Har-nichen—Jahnsdorf 6:2; Prasanto—Friesen 7:4; Siegm-ar—Oberhauwitz 7:1; Auerswalde—Fortuna 7:3.

### Bezirk Zwickau.

Crimmitschau—Camsdorf 3:0; Wilkau—Werdau 6:3; Pöhl—Neukirchen 2:2; Plauitz—Niederhaußlau 3:3; Vietau—Schneeberg (Erzgeb.) 3:2; Netzschkau—Rempe-grun (Vogtl.) 2:4.

### Plauen im Vogtland

8. Bezirk Plauen (Vogtl.) — Kampfrichter-kursus.

Zur Ausbildung der Kampfrichter führte der Vogtländische Turn- und Sportbezirk am vergangenen Sonntag einen theoretischen und praktischen Kursus durch. Geführt wurde diese Lehrstunde von den Genossen Büttner, Huster und Rei. Im Anschluß an einen einleitenden Vortrag wurden die verschiedenen Kampfrichterfragen erörtert, die zur lebhaften Diskussion und zu neuen Anregungen führten.

Auch in den Turngeräten wurde manche Neuerung gezeigt. Daran anschließend tagte die Hauptversammlung, die sehr zahlreich von den Kuristen besucht war. Hier standen dann nochmals Fehler und Mängel eingehend zur Diskussion, die von dem Genossen Büttner in der denkbar besten Weise erläutert werden konnten. Genosse Huster wurde dann wieder zum Obmann gewählt.

Achtung! Spielteute, 8. Bezirk.

Am Sonntag, dem 15. November, findet im Gasthof „Reichsadler“, Brundobra, die Bezirksübung mit anschließender Hauptversammlung statt. Beginn: 9 Uhr. Beachtet das letzte Rundschreiben. Alle Vereine müssen vertreten sein. Seeding.

### Wettkämpfe an den Geräten.

Im Bezirk Dresden fand am 8. 11. die Ausscheidung für den Städtewettkampf Leipzig—Chemnitz—Dresden statt. Zahlreiche Bewerber hatten sich eingefunden. Gute Leistungen wurden an den einzelnen Geräten gezeigt. Man sah den Eifer der Genossen, um als Wett-

### SAPD Bläserchor Berlin (ehemalig USPD)

## 4. Stiftungsfest

Sonnabend, den 14. Nov. 1931

in Treptow

Straße Am Treptower Park 20 im Kegler-Haus (K. Wolfram)

Einlaß 7 Uhr Anfang 8 Uhr

Karten 0,75 M., Erwerbslose 0,40 M. sind bei den Funktionären zu haben.

Fahrtverbindung:  
Auto 16, Straßenbahn 55, 87, 91, 93, 187

## Helft mit!

Genossen! Helft mit am Aufbau der S. A. P. Unterstützt unsere Arbeit durch pünktliche Zahlungen.

### Inseraten-Akquisiteure

In allen Orten des Reiches — außer Berlin — per sofort für SAZ gesucht. Angebote erbeten an

Siche! Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H.

Berlin O 27, Magazinstraße 15/16

## Wertvolle Waffen

für unseren Aufklärungskampf sind die vom Parteivorstand der Sozialistischen Arbeiter-Partei herausgegebenen

### drei Broschüren:

1. Wer hat die Sozialdemokratie gespalten?

Material zur Parteispaltung

2. Was will die SAPD?

Materialien über die programmatischen Grundeätze und den Organisationsaufbau der neuen Partei

3. Die Tolerierungspolitik der SPD

Material über die Ergebnisse der Tolerierungspolitik

Die Broschüren sind versandbereit. Fordert sofort an!

Verkaufspreis 15 Pf.

Bestellungen an den

Partei-Vorstand der SAPD Berlin-Tempelhof, Hohenzollernkorso 67

## SAZ Sozialistische Arbeiter-Zeitung

Bezugspreis: monatlich . . 2,40 RM. einschl. Bestellgebühr  
wöchentlich . . 0,60 RM. einschl. Bestellgebühr  
bei Postbezug 2,10 RM. zuzügl. 36 Pf. Zustellgebühr

## BESTELLSCHEIN

Bestelle zur sofortigen Lieferung durch \_\_\_\_\_ Exemplar

„SAZ Sozialistische Arbeiter-Zeitung.“

Zentralorgan der Sozialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Name: \_\_\_\_\_

Wohnort: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Diesen Bestellschein nimmt entgegen: jeder Vertrauensmann und Zeitungs-obmann der SAPD, der Briefträger, oder schicke ihn an: Siche! Zeitungs-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin O 27, Magazinstraße 15-16.